

Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter (E. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 ...

München, 19. Oktober 1895.

Inserate die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 ...

Inhalt: Die Berliner Maschinen-Industrie. I. - Die Schweizerische Maschinen-Industrie. - Was ist Geld? - Die Arbeitslosenversicherung. - Vom Gewerkschaftslosgang in Elbingen. - Aufruf an alle in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Ostpreussens. - Feuilleton: Die man ein "schlechter Arbeiter" wird. - Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. - Korrespondenzen. - Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter: Abrechnung pro September 1895. - Technisches. - Gerichtszeitung. - Vermischtes. - Literarisches. - Briefkasten.

größeren Arbeiterzahl; "immerhin dürfte kein Mangel an den Lohnbezügigen wie in den früheren Jahren zu verzeichnen sein." Die Zahl der katastrierten Betriebe betrug am 31. Dezember 1894 in der Sektion I (Berlin) 1184, also 62 mehr als im Jahre 1893. Die Zahl der durchschnittlich versicherten Personen betrug in Sektion I (Berlin) 24 774, 321 mehr als im Jahre 1893. Die Vermehrung der Betriebe kommt daher, daß zum Theil vorhandene Betriebe der Schlossereien u. der Unfall-Versicherungsgesellschaft zugewiesen wurden; die Vermehrung der Arbeiterzahl stammt deshalb auch aus solchen Betrieben.

Die für die Umsätze anzunehmenden Löhne betragen in Sektion I 26 046 150 M, 494 125 M mehr als im Jahre 1893. Durchschnittslohn pro Kopf 1051 M gegen 1045 M im Vorjahr. Bei diesen, aus den Lohnangaben für die Unfallversicherung berechneten Durchschnittslöhnen ist nicht zu vergessen, daß darin auch die Löhne und Gehälter von Werkführern, Meistern, Vorarbeitern, Aufsehern u. begriffen sind, wodurch die Durchschnittslöhne der Arbeiter wesentlich gesteigert werden. Wir ziehen daher bei jeder Lohnstatistik die weitgehende Detaillierung in viele Lohnklassen der Durchschnittsrechnung vor. Woher die Erhöhung des Durchschnittslohnes um 6 M rührt, dafür fehlt im vorliegenden Berichte die Erklärung. Im Uebrigen ist zu sagen, daß ein durchschnittlicher Lohn von 1051 M oder 20 M pro Woche ein recht geringer Lohn ist und als Durchschnittslohn um so geringer, als man mit Recht erwarten muß, daß eine recht große Zahl von Metallarbeitern bis tief unter 20 M pro Woche verdient.

Nicht ohne Interesse sind die zahlreichen Einzelberichte. Die Maschinenfabrik Cyclop, Mehliß und Behrens, Berlin, schreibt: Der Umsatz im Jahre 1894 war dem Rechnungsbetrage nach etwas geringer als im Jahre 1893, die Menge der gelieferten Waaren nicht in demselben Maße kleiner, da die Preise vieler Artikel beträchtlich niedriger waren als im Jahre zuvor. Arbeiten für die Marine, Entwässerungsanlagen für Niederungen, Dampfkessel und Dampfmaschinen hauptsächlich für die Berliner Industrie, Eisenkonstruktionen für Private und Behörden waren wie im Vorjahr Hauptartikel der Produktion. Die Nachfrage nach Dampfkesseln und Dampfmaschinen wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1894 etwas lebhafter; aber die Konkurrenz fast sämtlicher bedeutender Maschinenfabriken Deutschlands begegnet sich in Berlin und drückt auf die Preise. Leider hat das Jahr 1895 nicht günstiger begonnen.

Die Maschinenbauanstalt und Eisengießerei berichtet, daß sie im Berichtsjahre wieder wie 1893 von den preussischen Staatsbahnen den wesentlichsten Theil der Beschäftigung für den Lokomotivenbau erhalten hat. Waren auch

die Aufträge derselben noch weniger umfangreich als 1893, so war doch die Mangelhaftigkeit gegeben, unter Heranziehung von Beschäftigten eltriger hier und im Auslande befindlicher Lokomotiven wenigstens so weit Beschäftigung zu finden, daß der Betrieb mit verkürzter Arbeitszeit aufrecht erhalten und umfangreiche Arbeiterentlassungen vermieden werden konnten. Eine allgemeine (also dann eine theilweise) Reduktion der Arbeitslöhne ist nicht herbeigeführt worden.

Die Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft, vorm. Schwarzkopff, theilt mit, daß die Zahl der abgelieferten Lokomotiven 69 betrug gegen 82 im Jahre 1893. Die Ablieferungen wurden durch einen Brand in der Fabrik wesentlich verzögert. Der Lieferungspreis stellte sich inklusive Versicherung und Reservestücke auf 32 395 568 000 M gegen 3 752 221 000 M im Vorjahre. Der Totalumsatz betrug in den Fabriken in Berlin 5 685 262 M und in der Fabrik in Bienenitz 1 015 614 M, zusammen 6 650 876 M. Nach Vornahme reichlicher Abschreibungen bleibt Reingewinn vom Berliner Stadtwerke 827 756 M, vom Bienenitzer 146 400 M, dazu ein Vortrag von 1893 von 8872 M, zusammen 983 029 M. Die Aktionäre erhielten 12 1/2 Prozent (15 Prozent). Die 1220 Arbeiter in der Berliner Fabrik bekamen an Arbeitslöhnen 1 517 963 M, im Durchschnitt 24,88 M pro Woche, einschließlich der Lehrlinge, Hof- und Handarbeiter. Ende 1894 wurden 1450 Arbeiter wieder beschäftigt. Ein Arbeiter hat demnach im Durchschnitt für sich einen Jahresverdienst von 1244 M erarbeitet, und für das Kapital, d. h. die faulenzenden Aktionäre einen Dividenden-Anteil von 678 M. Mit anderen Worten heißt das, daß der Arbeiter von den Früchten seiner Arbeit zwei Drittel erhielt, während das andere Drittel das Kapital sich vorweg nahm. Die Gegner verkünden bekanntlich die Sozialdemokraten, sie wollten theilen; nun wir drehen den Spieß um und sagen, die Kapitalisten haben getheilt und theilen instig weiter jeden Tag auf's Neue mit dem armen Arbeiter, dem verachteten Proletarier.

Auch unsere schon öfters besprochene Freundin, die Aktiengesellschaft Ludw. Löwe u. Cie. klagt, daß die Lage der Eisen- und Stahlindustrie im abgelaufenen Jahre noch durchgängig eine sehr gedrückte war, sie selbst aber gut beschäftigt gewesen sei. Im Jahre 1893 hat sie in Gemeinschaft mit mehreren Banken die Union-Elektrizitäts-Gesellschaft mit voll eingezahltem Kapital von 15 Millionen Mark gegründet, welche sehr gut prosperirt und der Löwe'schen Fabrik viel Arbeit bringt. Bekanntlich hat dieses Unternehmen für 1894 seinen Aktionären die höchste Dividende von 20 Prozent ausbezahlt (1334 189 M) und im Berichtsjahre unverschämte Lohnreduktionen vorgenommen.

Die Berliner Werkzeugmaschinenfabrik Aktiengesellschaft vorm. Senker berichtet:

Das Jahr 1894 gewährte uns in unserer Maschinenbau-Abtheilung ebensowenig wie sein Vorgänger hinreichende Beschäftigung für unsere normale Leistungsfähigkeit. Wenngleich sich der Eingang von Aufträgen in dieser Abtheilung um etwa 1/4 gehoben hat, so ist andererseits zu bedauern, daß dieses Ergebnis nur durch eine weitere Herabsetzung der Preise zu erzielen war. Während das Ausland sich von seinen einheimischen geringwertigen Fabrikaten abwendet, um nur vorzügliche maschinelle Einrichtungen zu erwerben, neigen selbst kapitalkräftige deutsche Firmen dazu, minderwertigen Fabrikaten aus vermeintlicher Sparsamkeit den Vorzug einzuräumen. Also noch immer billig und schlecht! In fastgezogenen, nahtlosen Stahlrohren war die Firma so gut beschäftigt, daß sie Tag- und Nachtischlicht eingerichtet hat.

Die Maschinenfabrik von Max Haffner u. Cie. hatte genügend zu thun bei gedrückten Preisen. Die Fabrik beschäftigt 150 Arbeiter im Durchschnitt. Aufträge empfangt sie namentlich durch Munition- und Waffenfabriken, aus Eisenbahnwerkstätten, Elektrizitätswerken, Nähmaschinen- u. Fahrradfabriken, Schraubenfabriken u.

Die Berliner Aktiengesellschaft für Eisengießerei und Maschinenfabrikation (früher J. C. Freund u. Cie.) war das erste Halbjahr anamitativ, aber nicht lohnend, zufriedenstellend beschäftigt, im zweiten Halbjahr trat in den Absatzverhältnissen ein Mangel ein. Beschäftigt waren 394 Mann mit je 1189 M Durchschnittsverdienst gegen 382 Mann im Vorjahre mit je 1254 M Durchschnittsverdienst, somit eine Zunahme der Arbeiterzahl und eine Verminderung des Verdienstes um 65 M; im Maschinenbau und in der Kesselschmiede arbeiteten 108 (88) Mann mit jährlichem Durchschnittslohn von je 1154 M (1167 M).

Die Trägerwellblech-Fabrik und Signalbau-Anstalt Hein. Lehmann u. Cie. (Aktiengesellschaft), ferner die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft und die Firma Arthur Koppel (transportable Stahlbahnen) klagten über schleppenden Geschäftsgang, alle drei aber über gedrückte Preise. Die Maschinenfabrik von Fleck Söhne (Holzbearbeitungs- und Sägemaschinen) hatte einen um 24 Prozent größeren Absatz, aber gedrückte Preise. Die Firma C. Ubrig u. Cie. hatte zu thun (sie macht hauswirtschaftliche Maschinen und selbsteinstellende Apparate), "der Nutzen aber war beschränkt". - "Die Beziehungen zu den Arbeitern geben keinen Grund zu besonderen Bemerkungen. Die Wirkungen der Gesetze, welche hauptsächlich im Interesse der Arbeiter erlassen sind, lassen sich in der Vermehrung der Arbeit und der Kontrolle immer mehr erkennen und es ist zu hoffen, daß die Resultate, welche durch diese Gesetze erzielt werden, in späteren Jahren auch im Verhältniß zu der verursachten Arbeit stehen mögen."

Die Aktiengesellschaft vorm. Frister u. Rohmann berichtet: Das abgelieferte

Zur Beachtung.

Zugang ist fernzuhalten: Von Berlin, (Telephonbauanstalt von Welles, Ellsabethufer); von Leipzig, Gutrich (Motoren-Fabrik Grob & Co.); von Fellenhauern von Durlach (Flößer), Erfurt und Magdeburg (Seilfabrik von Gebrüder Ufer); von Wauschlossern von Kassel und Freiburg i. B.; von Gärtnern und Spenglern von Offenbach (Emballage-Fabrik von Hermann); von Drehern und Schlossern von Mannheim (Metzling); von Schlossschmieden von Schwelm (Weber & Klopffhaus); von Formern von Zeitz (Gießerei, Aktiengesellschaft); von Schlossern und Maschinenarbeitern von Aarhus und Kopenhagen (Dänemark); von Emailkünstlern von Brünn, Anittelfeld und St. Michael.

Die Berliner Metall- und Maschinenindustrie. I.

Der alten Gewohnheit getreu beginnt der für 1894 jüngst erschienene Bericht des Aeltesten-Kollegiums in Berlin wieder mit den beweglichsten Klagen über die wirtschaftliche Lage der verschiedenen Industrien und Handelszweige. Bei dem Kapitel "Metallarbeitsung" sind diese Jeremiaden um so ergötzlicher, als man aus den Abschlüssen einer großen Anzahl von Aktiengesellschaften weiß, wie dieselben im verflossenen Jahre meist recht gute Geschäfte gemacht und sehr fetten Dividenden vertheilt haben. Ueber die Arbeiterverhältnisse wird gesagt, daß sie "befriedigende" waren - vom kapitalistischen Standpunkte aus nämlich -; "die Löhne sind ziemlich konstant geblieben (das "ziemlich" enthält die leise Erinnerung an die vorgekommenen vielfachen Lohnreduktionen) und Streiks waren um so aussichtsloser, als ein Uebergang an Arbeitskräften der schwach beschäftigten Industrie zu Gebote stand. Nur die Betriebe, welche mit der Elektrotechnik zu thun hatten, waren in flotter Beschäftigung und nahmen auch einen großen Theil der Arbeiter auf, die in andern Maschinenfabriken frei wurden."

Die aus dem Verwaltungsbericht der Nordöstlichen Eisen- und Stahl-Versicherungsgesellschaft entnommenen Angaben, welche einen Vergleich mit den Verhältnissen des Vorjahres bieten sollen, weisen eine höhere Lohnziffer auf als im Vorjahre und diese entspricht der etwas

Berichtsjahr hat der deutschen Nähmaschinenindustrie keine Besserung gebracht. Der Export, auf welchen diese Industrie angewiesen ist, leidet nach wie vor unter den schwierigen Absatzverhältnissen auf dem Weltmarkt, welche theils in den zollpolitischen Maßnahmen ausländischer Staaten, theils in den in einzelnen Ländern herrschenden finanziellen Krisen begründet sind. Der Absatz an Schreib- und Werkzeugmaschinen hatte gegen das Vorjahr eine kleine Steigerung erfahren.

Während die meisten der bisher angeführten Gründe erklären, daß sie sich in ihren Hoffnungen auf den deutsch-russischen Handelsvertrag getäuscht sehen, sind die Hoffnungen der Firma Rudolph u. Söhne (Plymetur-Maschinen) voll in Erfüllung gegangen. In den großen Industriebezirken Russlands, die für die Textilbranche maßgebend sind, wurden viele neue Fabriken errichtet, die in Folge der Zollermäßigung ihre Maschinen aus Deutschland beziehen konnten; ebenso erhielten ältere Fabriken, die ihren Bedarf bis zum Abschluß des Handelsvertrages zurückgehalten hatten, belangreiche Aufträge. Das Geschäft mit Italien und Spanien war beschränkt, aber lohnend.

Die schweizerische Maschinen-Industrie.

Der Verein schweizerischer Maschinen-Industrieller hat in dem Jahresberichte des Handels- und Industrievereins wieder eine recht inaktive Uebersicht über die Geschäftslage der Maschinenindustrie im Jahre 1894 veröffentlicht. Es wird zunächst konstatiert, daß die Maschinenindustrie sehr „emsig an der Arbeit“ war, da ihr die allgemeine Geschäftslage günstig gewesen, und daran folgende politische Betrachtung geknüpft: „Die nothleidenden Staaten fanden Mittel und Wege, ihre finanziellen Verhältnisse zu bessern, in der Geschäftswelt bekam das gegenseitige Vertrauen wieder die Oberhand, Geld war stets außerordentlich flüssig und fand sich willig bereit, solche Unternehmungen zu unterstützen. Am politischen Horizont drohte kein Wölfelein, Alles überbot sich an Versicherung friedlicher Absichten, nur die Erscheinungen des Klassenstreites erinnerten den Beobachter dann und wann an Gefahren für die Zukunft und weit hinten im asiatischen Welttheil sehen wir ein kleines Inselvölkchen riesengroßen Nachbarn mit Waffen schlagen, die es aus der Kammern europäischer Wissenschaft und Kultur geholt hat. Japan schlägt siegreich das chinesische Reich und zwingt ihm einen Frieden auf, aufolge welchem

dieses Reich sich mehr als bisher erschließen wird. — Der japanisch-chinesische Krieg brachte nur wenig Erleichterung in das europäische Geschäftsleben: der nun erfolgte Friedensschluß aber und die Erschließung neuer innerer Absatzgebiete dürfte vielleicht zum Anstoß für den langersehnten allgemeinen geschäftlichen Aufschwung werden. Die Maschinenindustrie besonders darf einige Hoffnungen auf diesen Friedensschluß setzen; denn China soll seine Thore den Maschinen öffnen und was das für die europäischen Industrien zu bedeuten hat, läßt sich noch gar nicht überblicken — zunächst jedenfalls Bedarf und Nachfrage nach Maschinen der verschiedensten Gattungen. Wohl denen, die rechtzeitig Vorbereitungen haben und nun mit den beiden Vätern, Japanern und Chinesen, geschäftlich verbunden sind.“

Nun kommen die in jedem Unternehmerbericht üblichen „Klagen“. Auf der ganzen Linie „klagt“ man über erhöhte Löhne — das Gegentheil ist wahr, die Löhne wurden nämlich vielfach reduziert —, Belastung der Generalspesen, gehegte Konkurrenz und gedrückte oder vielmehr distirte Presse. Sei dem wie ihm wolle, eines ist sicher: heute kann in der Maschinenindustrie nur der vorwärts kommen und bestehen, der mit der Wissenschaft Schritt hält und Tüchtiges leistet und auch dieser wird nicht auf Rosen gebettet sein; denn immer größer wird die Zahl Derer, die ihm den Rang streitig machen.

Daran schließt sich wieder die Klage über die beherrschende Handhabung des Fabrikgesetzes, speziell der Vorschriften über den 11stündigen Normalarbeitsstag. „Die Anwendung von Uebergelt bei plötzlichen und vorübergehendem Anbrang von Bestellungen ist für die Maschinenindustrie unentbehrlich. Kein Maschinenindustrieller wird von derselben ohne Noth Gebrauch machen, denn sie ist unökonomisch, ergibt ein qualitativ und quantitativ geringes Arbeitsergebnis und kostet mehr als die normale. Allein, wenn es sich darum handelt, Bestellungen entweder anzunehmen oder sie dem ausländischen Konkurrenten zu überlassen, so dürfen wir nicht zaubern; der Vergleich würde den Eindruck unzulänglicher Leistungsfähigkeit zurücklassen und uns im Vergleich mit der Konkurrenz herabschleppen. Die Maschinenindustrie kann nicht auf Vorrath arbeiten — geschieht aber bekanntlich doch — und so sich auf plötzliche Nachfrage richten. Auf diese besonderen Verhältnisse wird von Seite der das Fabrikgesetz überwachenden Organe da und dort zu wenig oder gar nicht Rücksicht genommen und Ueberzeitgesuche werden abgewiesen selbst dann, wenn die Nothwendigkeit der Arbeitszeitverlängerung nachgewiesen ist und die dazu be-

zuzufügen Arbeiter vollständig mit derselben einverstanden wären.“

Diese Klage ist völlig unberechtigt, da die Behörde in der That den Wünschen der Unternehmer sehr weit entgegenkommen, namentlich weiter, als es mit dem Geiste des Gesetzes und dem Willen der Arbeiter vereinbar ist. —

Nach der Zollstatistik betrug im Jahre 1894 die Gesamtanfuhr an Maschinen 25 677 700 Fr. (1893: 23 715 800 Fr.), die Einfuhr 17 600 600 Fr. (1893: 18 816 500 Fr.). Demnach hat die Maschinenindustrie im verfloffenen Jahre für beinahe zwei Millionen Franken mehr exportirt und der Export seit 1892 um volle 25 Prozent zugenommen (1892 = 20 277 000 Fr.). Hand in Hand mit dieser bedeutenden Produktionsvermehrung gehen die Vergrößerungen bestehender und die Gründung (zwar nur weniger) neuer Fabriken.

Der Gesamtimport ist um gegen eine Million zurückgegangen und der Absatz zwischen dem Import- und Exporttotal hat sich vergrößert. „Für ein so kleines Land wie das unsrige mit einer so bedeutenden und thätigen eigenen Maschinenindustrie ist der Import immer noch zu groß.“

Als ein sehr erfreuliches Zeichen wird die Abnahme der Einfuhr aus Deutschland erklärt und die Zunahme der Ausfuhr dahin. Neben England ist Deutschland der gefährlichste Konkurrent auf dem Weltmarkt, ja noch gefährlicher als jenes, namentlich auf dem Kontinent. Die Einfuhr von Maschinen aus Deutschland betrug 1894: 12 585 000 Fr. (1893: 12 927 000 Fr.) und die Ausfuhr dahin 5 988 000 Fr. (4 821 000 Fr.). Die Vermehrung der schweizerischen Ausfuhr nach Deutschland betrifft hauptsächlich Dynamomaschinen, Spinnerel-, Zwirnerel- und Webereimaschinen, Spezialitäten, wo nur die Ueberlegenheit des Fabrikats hat den Ausschlag geben können. Oesterreich-Ungarn macht auch wieder stärkere Bezüge und zwar sind es hauptsächlich Dynamo- und Webereimaschinen, welche daran theilnehmen. Frankreich ist dagegen stark und auch Italien ein etwas zurückgegangener. Der Rückgang in der Ausfuhr nach Frankreich vertheilt sich auf die ganze Linie. Von Seite Italiens hat besonders der Bezug von Textilmaschinen ab-, der von Webereimaschinen dagegen zugenommen. Vor Allem ermunternd und bemerkenswerth ist die Entwicklung des Exports nach Rußland. Während derselbe im Jahre 1887 etwas mehr als eine halbe Million und noch im Jahre 1890 erst wenig über 700 000 Fr. betrug, hat er im abgelaufenen Jahre die stattliche Summe von über 4 1/2 Millionen erreicht, eine Summe, die manche ander-

wärts entstandene Lücke auszufüllen vermag. Rußland war bis vor kurzem die unbestrittene Domäne der englischen und deutschen Maschinenindustrie; der Zollkrieg mit Deutschland und vielleicht auch ein wenig die Nothwendigkeit auf schweizerischer Seite, sich nach neuen Absatzgebieten umzusehen, haben der schweizerischen Maschinenindustrie in Rußland Zutritt verschafft. Bis die nationale Maschinenindustrie Rußlands im Stande sein wird, den Bezug von Maschinen aus dem Auslande entbehrlich zu machen, steht noch manches bedeutende Geschäft in Aussicht, besonders so lange die Städte noch Bedarf haben für Elektrizitätsanlagen.

Von den übrigen Ländern ragen hervor: für dynamo-elektrische Maschinen Spanien und Egypten; für Mülereimaschinen Spanien, Portugal und Argentinien; für Spinnerel- und Zwirnerelmaschinen die asiatische Türkei; für Webereimaschinen Spanien und Ostasien; für Werkzeugmaschinen die Donauländer; für den allgemeinen Maschinenbau Spanien, Argentinien, Niederlande, Donauländer und Egypten; für Lokomotiven die asiatische Türkei.

Ueberhaupt hat es die Maschinenindustrie nicht nur nöthig, sich neue Absatzgebiete zu sichern, sie muß sich sogar an die Aufgabe machen, ihren Absatz über alle Kulturländer der Erde, jüngere und ältere zu verbreiten. Denn auf der einen Seite bedürfen die alten Kulturländer Europas ihren Maschinenbedarf je länger je mehr mit der eigenen Produktion und andererseits bietet ein ausgedehntes Absatzgebiet den Vortheil der Unabhängigkeit von dem Gang der Geschäfte in einem einzelnen Lande und die Gewähr für genügende und regelmäßige Beschäftigung. In dieser Beziehung sind die Engländer ein Vorbild — schade, daß es so schwer ist, es nachzuahmen. In England verbinden sich nämlich Produktion, Unternehmung und Finanz (das geschieht bekanntlich auch in Deutschland) zur Gründung überseeischer Unternehmungen, wie Eisenbahnen, Fabriken, Pflanzungen etc.; sie erzeugen den Bedarf und decken ihn selbst. Auch in Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich thut man das Gleiche. Welchen kolossalen Vorsprung aus diesen Gründen die Engländer in Japan und China haben werden und in Sibirien und Südamerika bereits haben, steht vor Augen.

„Zur Zeit ist die Maschinenindustrie gut beschäftigt, sie hat noch namhafte Aufträge vom letzten Jahre in Ausführung und hofft, der Zufluß lasse nicht nach, sondern vermehre sich noch; denn unsere Sorge, die Arbeiterchaft stets voll beschäftigten zu können, ist dadurch nicht geringer geworden, daß der Vereinsver-

Wie man „ein schlechter Arbeiter“ wird.

Eine alltägliche Geschichte.

Aus dem Französischen des Paul Mint.

Der Kollege, den ich Euch vorführen will, arbeitet überall. Es ist gleichgültig, ob ich ihn Johann Fleißig oder Johann Peter nenne, Jeder von Euch wird ihn erkennen und ihm seinen richtigen Namen schon geben.

Der Held meiner Geschichte also ist erst letzte Woche der Organisation beigetreten, obwohl er bereits in den Bierzögern ist, und ich will auch erzählen, wie das gekommen ist.

Johann Fleißig ist ein guter Vorarbeiter, er verdient 60 J pro Stunde in dem Betriebe, in welchem er seit zwölf Jahren arbeitet; der Fabrikherr spricht denn auch niemals von ihm, ohne zu sagen, er wolle, er hätte lauter solche Arbeiter. Johann hatte natürlich bis jetzt niemals die öffentlichen Versammlungen besucht und hatte sich von den Organisationen ferngehalten, wo man —

wie er früher zu sagen pflegte — nur Schreier und Ehrgeizige sieht.

Johann Fleißig, der diejenigen seiner Kameraden als Ehrgeizige behandelt, welche, trotzdem sie dabei fortwährend Gefahr laufen, gemahregelt zu werden, täglich drei bis vier Stunden ihrer Muße der Agitation opfern, hatte aber selbst seinen kleinen Ehrgeiz.

Vor zwei Jahren erhielt sein Vater eine Medaille dafür, daß er 30 Jahre in demselben Hause gearbeitet hatte. Der Preis fühlte sich durch diese Auszeichnung sehr geschmeichelt; die Freude des Sohnes aber kannte keine Grenzen, besonders als der Fabrikherr gelegentlich der Zeremonie ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Freund Johann, an Sie wird auch noch die Medaille kommen. Sie haben noch mehr als 18 Jahre Zeit.“

Am darauffolgenden Sonntag wurde eine kleine Feier veranstaltet. Johann lud vier seiner Arbeitsgenossen „auf einen Rüssel Suppe“, wie er sagte, um sich die Auszeichnung des „Alten“ anzusehen. Ach, was hätte er darum gegeben, wenn

er 18 Jahre älter gewesen wäre! Die Zukunft schien ihm ebenso rosig wie die Gegenwart; aber seine Illusion sollte nicht lange dauern.

Es war vor einem Jahre, da brachte seine Frau ein drittes Kind zur Welt, wodurch er gezwungen wurde, auf einmal 70 M von den 250 M herauszunehmen, die er in der Sparkasse hatte. Gleichzeitig trat eine Verminderung seiner Einnahmen dadurch ein, daß der Fabrikherr in Folge der Krise nur einen Theil des Tages arbeiten ließ.

Dah mußte er auch die übrigen 180 M herausnehmen, und Johann Fleißig begann einzusehen, daß es Unrecht von ihm war, diejenigen, die keine Ersparnisse machten, „Nichtsthuern“ zu nennen. Aber das sollte nicht die letzte Ueberraschung sein, die dem Armen zu Theil wurde. An einem Dezember-Abend, als er mit seiner Frau seinen Wochenlohn eintheilte und wieder eintheilte und dabei die uns Allen nur zu wohl bekannte Litanei wiederholte: „So viel für den Kaufmann, so viel für den Bäcker, so viel für den Hausherrn!“

sagte ihm seine arme Lebensgefährtin mit thranenerfüllter Stimme: „Wir können diesmal den Zins nicht bezahlen; ich habe, um Arzt und Apotheker für das Kind bezahlen zu können, dem Bäcker die ganze Woche schuldig bleiben müssen, und er hat mich, als ich letzte hin um Brod bei ihm war, so grob angefahren, daß ich versprach, ihn heute zu befriedigen. Du mußt den Hausherrn sofort aufsuchen und ihm unsere Situation auseinandersetzen.“

„Nein!“ sagte Johann rauh, indem er seine Wohnung mit großen Schritten durchmaß. „Geh' Du, wenn Du willst.“

Sie ging, die Arme. Aber der Hausherr wollte nichts hören und drohte mit Delogirung und Pfändung, wenn der Zins binnen 48 Stunden nicht bezahlt würde. Er verwirklichte diese Drohung zwar nicht, aber er ging mit seiner Forderung zu dem Brodherrn Johann's, um ihn zu bitten, den Betrag von dem Lohne seines Arbeiters zurückzubehalten.

Der Vorriecher wurde sogleich in das Bureau gerufen, wo ihm der Fabrikant in unwirschem Tone sagte: „Sie wissen,

band ohne wesentliche Vermehrung der Mitgliederzahl nun ca. 4000 Arbeiter mehr beschäftigt als vor wenigen Jahren."

Die bestehenden Maschinenfabriken sind demnach in den letzten Jahren beständig erweitert worden.

Wie wenig berechtigt die Klage über „erhöhte Löhne“ ist, zeigt der Voreben von der Presse veröffentlichte Geschäftsbericht der Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur für 1894/95. Darnach ist die Arbeiterzahl nicht vermindert, sondern erhöht worden — sie beträgt gegenwärtig 1088 —, dagegen ist die Summe der ausgezahlten Arbeitslöhne um 80 000 Fr. niedriger als im Vorjahr, nämlich 828 776 Fr. gegen 852 697 Fr. Da die durchschnittliche Arbeiterzahl 908 betrug nach den Angaben des Geschäftsberichts — so beläuft sich der durchschnittliche Jahresverdienst auf nur 907 Fr. (= 726 M.), was als ein sehr niedriger Lohn bezeichnet werden muß. Die Löhne sind hier wesentlich niedriger geworden gegenüber dem Vorjahr. Dagegen erhalten die faulenzenden oder sonst in gut bezahlter Stellung befindlichen Aktionäre nach wie vor ihre 8 Proz. Dividenden. Für sie sorgt die Fabrikdirektion und der letzte Vorarbeiter mit wahrhaft mütterlicher Barmherzigkeit.

### Was ist Geld?

Mit dieser Frage beschäftigt sich der russische Graf Tolstoj in folgender Weise:

Geld! Was ist Geld? Geld ist ein Äquivalent für Arbeit.

Ich habe gebildete Leute getroffen, die allen Ernstes behaupteten, das Geld repräsentiere sogar die Arbeit Derjenigen, welche es besitzen. Ich gestehe, daß auch ich früher in unbestimmter Weise zu dieser Ansicht hinneigte. Ich wollte jedoch genau und von Grund aus wissen, was denn eigentlich das Geld sei, und um das zu erfahren, wandte ich mich an die Wissenschaft.

Die Wissenschaft sagt, daß der Begriff des Geldes durchaus nichts Ungerechtes oder Schädliches in sich schließt, daß das Geld die natürliche Grundlage unseres sozialen Lebens sei, dessen wir zur Erleichterung des Umtausches, zur Ermöglichung des Sparens, sowie als Werthmesser und Zahlungsmittel unumgänglich bedürftigen.

Die augenscheinliche Thatsache, daß ich, wenn ich drei überflüssige Rubel in der Tasche habe, in jeder beliebigen Stadt nur zu pfeifen brauche, um sogleich ein ganzes Hundert von Leuten zur Verfügung zu haben, die für jene drei Rubel auf mein Geheiß die allerhöchsten, widerlichsten und erniedrigendsten Arbeiten verrichten — diese Thatsache hat ihre

Johann, ich liebe die Arbeiter nicht, die Schulden machen, ich werde von Ihrem Lohn Abzüge für Ihren Hausherrn machen, wenn Sie damit einverstanden sind, um Ihnen die Gerichtskosten zu ersparen. Im Uebrigen sage ich Ihnen, daß, wenn ich Sie auch sonst immer für einen braven Menschen gehalten habe, ich, im Falle sich das wiederholen sollte, gezwungen wäre . . ."

„Aber Herr“, stotterte der Unglückliche, „ich bin heute ein ebenso braver Mensch, als ich es sonst war.“

„Schon gut! Schon gut! Es scheint nicht, denn Sie bezahlen Ihren Hausherrn nicht. Es ist das erste Mal, daß Ihnen das passiert, aber lassen Sie es auch das letzte Mal sein.“

Johann kehrte Abends heim, hochstäblich zu Boden geschnitten. Sein Vater, der ihn sonst nur Sonntags zu besuchen pflegte, saß in der Stube. Er ahnte ein neues Unglück und wollte hören, was es Neues gäbe.

„Jawohl, Neues gibt's, mein armer Junge. Es ist das, daß ich, der ich meine Tage zu beschließen gedachte, ohne

Ursache nicht im Gelde, sondern in den höchst verwickelten Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens der Völker.

Die Unterjochung des Menschen durch den Menschen rührt nicht vom Gelde her, sondern von dem Umstand, daß der Arbeiter nicht den vollen Ertrag seiner Arbeit erhält. Daß er diesen vollen Ertrag nicht erhält, liegt an den besonderen Eigenschaften des Kapitals, der Rente und des Arbeitslohnes, sowie an den komplizierten Beziehungen, welche zwischen diesen Faktoren und überhaupt zwischen der Produktion, der Vertheilung und der Konsumtion der Güter bestehen. Ohne Nebenarten würde man die Sache etwa so ausdrücken: Wer Geld besitzt, hat Diejenigen, die keine besitzen, im Sacke.

Die Wissenschaft aber bestreitet das. Die Wissenschaft sagt: an der Hervorbringung jeglichen Produktes sind drei Faktoren theilhaft: der Grund und Boden, die Produktionsmittel und die Arbeitskraft. Daraus nun, daß der Inhaber der Arbeitskraft nicht zugleich Inhaber der beiden anderen Faktoren ist, entsteht jenes äußerst verwickelte Verhältniß, welches die Abhängigkeit des Menschen vom Menschen, die Unterjochung des Menschen durch den Menschen bedingt. Woher aber stammt diese Herrschaft des Geldes, die uns Alle durch ihre Grausamkeit betroffen macht? Wie kommt es, daß ein Theil der Menschen vermittelst des Geldes den anderen in Abhängigkeit erhält? Die Wissenschaft sagt, es komme von jener Theilung der Produktionsfaktoren, welche auf den Arbeiter einen Druck ausüben. Diese Antwort kam mir immer etwas sonderbar vor. Er wird behauptet, daß diese drei Faktoren an jedem Produkte ihren Theil haben und daß sichtlich das erzeugte Gut — oder der Werth, der Ertrags desselben, das Geld — sich billiger Weise unter alle drei vertheile, und zwar als Rente für den Grundbesitzer, als Kapitalgewinn für den Besitzer der Produktionsmittel und als Arbeitslohn für den Arbeiter. Liegen die Dinge wirklich so? Ist es vor Allem richtig, daß jene Faktoren, und einzig nur sie an der Hervorbringung eines jeglichen Produktes ihren Theil haben?

Während ich diese Zeilen schreibe, wird rings um mich Heu produziert. Aus welchen Faktoren setzt sich dieses Produkt zusammen? Ich sehe, daß hier die Dreitheilung nicht stimmt, daß außer dem Grund und Boden, den Arbeitsgeräthen und der Arbeit noch andere Dinge in Frage kommen: die Sonne, das Wasser, die gesellschaftliche Organisation, welche das Gras auf der Wiese vor dem Abwelken durch fremdes Vieh schützt, die besondere Geschicklichkeit der Schmitter,

etwas von Dir zu verlangen, Dir vom nächsten Monat ab zur Last fallen werde. Ich bin entlassen worden. Man findet mich zu alt.“

Johann glaubte, der Verstand müsse mit ihm schwinden. Er kreuzte die Arme auf der Brust und schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Ist es möglich?“ und in einem Tone, der die ganze Familie erzittern machte, sagte er:

„Sie haben mich entlassen? O, die Hundel! Die Medaille sollte also die Wille nur verjündern!“

„Da es aber kein Gesetz gibt“, sagte der Alte, „um solche Schändlichkeiten zu verhindern, sollten sich alle Arbeiter zusammenschließen, um sie abzuwehren.“

„Du hast Recht, Alter“, sagte Johann, „es ist das einzige Mittel; es mag vielleicht lange währen, bis es wirkt, aber anfangen muß man. Heute Abend trete ich der Organisation bei. Ich habe bis jetzt nichts für die Sache gethan, aber ich will's einholen.“

„Geh' hin, Johann Fleißig, besser spät als nie!“

Ihre Fähigkeit, sich vermittelst der Sprache zu verständigen und noch zahlreiche andere „Faktoren“, welche die Nationalökonomie aus irgend welchen Gründen als solche nicht anerkennen mag. Sonnenwärme und Sonnenlicht sind für jede Art von Produktion ein noch notwendigerer Faktor, als selbst der Grund und Boden. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß Jemand, insbesondere in der Stadt, das Recht in Anspruch nimmt, einem Anderen durch Mauern und Dampfmaschinen des Sonnenlichts zu berauben, und auch mit dem Wasser und der Luft ist dies der Fall. Einen ganzen Band könnte ich mit der Aufzählung der verschiedenartigsten Faktoren anfüllen, die alle an der Hervorbringung der mannigfachen Produkte ihren Theil haben. Weshalb übergeht die Wissenschaft sie, weshalb spricht sie immer nur von jenen drei Faktoren der Produktion? Doch wohl nur deshalb, weil auf jene anderen Dinge — die Strahlen der Sonne, das Wasser, die Luft u.s.w. — selten Jemand einen Anspruch erhebt, während das Streben nach Grundbesitz und Kapitalbesitz in unserer Gesellschaft ganz allgemein ist.

Die Wissenschaft hält sich also nicht an den wesentlichen Kern der Dinge, sondern sie paßt ihre Meinungen den augenblicklich bestehenden, dem Wechsel unterworfenen Zuständen an und spricht willkürlich von denselben drei Faktoren, die ihr gerade in die Augen fallen, oder auf die sie die Aufmerksamkeit hingelenken will. Der Arbeiter soll des Grund und Bodens und der Arbeitsmittel beraubt sein — wenn wir uns nur ein Klein wenig in den Sinn dieser These versetzen, dann erkennen wir den inneren Widerspruch, den sie enthält. Der Begriff des Arbeiters schließt auch den Grund und Boden, die Erdoberfläche ein, auf welcher er lebt, sowie die Geräthe, deren er sich bei seiner Arbeit bedient. Einen Arbeiter, der nicht auf der Erdoberfläche lebt und kein notwendiges Arbeitsgeräth besitzt, hat es niemals gegeben und kann es niemals geben. Wenn der Landarbeiter kein Land, kein Pferd und keine Sense besitzt, wenn der Schuhmacher kein Haus und keine Ahle hat, so heißt das eben so viel, daß irgend Jemand sie all' dieser für sie notwendigen Dinge beraubt hat, nicht aber, daß es Landarbeiter ohne Pflug und Schuhmacher ohne Handwerkzeug geben kann. Wie man sich einen Fischer ohne Fischgeräthschaften, auf trockenem Lande, nur unter der Bedingung vorstellen kann, daß ihn irgend Jemand von seinem See vertrieben und seiner Geräthschaften beraubt hat, so sind auch der Landarbeiter und der Schuhmacher ohne die für ihre Arbeit notwendigen Faktoren nur denkbar, wenn ihnen diese Faktoren mit Gewalt vorenthalten werden.

Wohl kann es Menschen geben, die auf der Erdoberfläche von Ort zu Ort gejagt werden, wie auch solche, denen man ihr Arbeitsgeräth genommen, und die man zwingt, mit fremdem Arbeitszeug Dinge anzufertigen, deren sie nicht bedürfen, aber das will doch nur sagen, daß es Fälle gibt, in denen die natürliche Ordnung der Dinge gestört ist. Wenn die Wissenschaft all' die Dinge, welche dem Arbeiter durch einen Anderen geraubt werden können, als Faktoren der Produktion betrachtet — weshalb hält sie dann den Anspruch des Sklavenbarons auf die Persönlichkeit des Sklaven nicht für einen solchen Faktor? Es kann Jemand auf die Strahlen der Sonne einen Besitzanspruch erheben oder einen Mitmenschen als sein Eigenthum betrachten, als einen natürlichen Produktionsfaktor jedoch darf er einen solchen auf die Gewalt gestützten Anspruch nicht betrachten. Ebenso wenig aber ist ein Anspruch auf Grund und Boden oder auf die Arbeitsgeräthe als ein natürlicher Faktor der

Produktion zu betrachten. Die Wissenschaft kann nur konstatiren, daß es berartige Ansprüche gibt, welche das natürliche Produktionsverhältniß stören und den Arbeiter der natürlichen Produktionsbedingungen berauben, sie darf jedoch diese zufällig, wenn auch noch so häufig beobachtete Störung nicht als das Grundgesetz der Produktion betrachten. Der Nationalökonom, welcher das bemerkt thut, gleicht jenem Zoologen, der eine Anzahl von Zeisigen mit beschmutzten Flügeln in Käfigen mit Wassernäpfen sehen hat und daraus den Schluß zieht, daß die beschmutzten Flügeln, die Käfige und Wassernäpfe die drei natürlichen Lebensbedingungen dieser Vögel seien. In der Lage dieser Zeisige befinden sich die Arbeiter ohne Grund und Boden und ohne Produktionsmittel, und die Thatsache, daß sie nach Millionen zählen, berechtigt die Wissenschaft noch nicht, diese Lage als eine natürliche zu betrachten und aus dem zufälligen Sachbestand ein allgemein gültiges Produktionsgesetz abzuleiten.

Die lebendige Wirklichkeit hört nicht auf, immer wieder diese Fragen zu stellen, und zuletzt wird denn auch die Wissenschaft nicht umhin können, sich mit ihnen zu beschäftigen. Dann aber muß sie aus dem Zauberkreise, in welchem sie sich gleichsam befindet, und in dem sie sich gleichsam beständig um sich selbst dreht, in das volle Leben hinaustreten und den Dingen mit muthiger Stirn in's Antlitz sehen. Dann werden durchaus neue Meinungen und Anschauungen Platz greifen, welche die heutige Pseudo-Wissenschaft mit ihren Eintheilungen und Grundprinzipien über den Haufen werfen und der Auffassung des gesunden Menschenverstandes zur Anerkennung verhelfen werden. Auch die Frage, was Geld sei, wird alsdann ihre Lösung finden, und es wird sich herausstellen, daß das Geld durchaus nicht jenes unschuldige Mittel der Werthmessung, der Verkehrsverlethierung und der Sparsamkeit ist, als welches die Wissenschaft es gegenwärtig darstellt, sondern daß es das erste und vorzüglichste Mittel der Unterjochung des Menschen durch den Menschen ist, mit einem Worte, daß es ist: geronnene Gewalt.

### Die Arbeitslosen-Versicherung:

Die bürgerliche Presse hat sich so lange als möglich gesträubt, das Vorhandensein unverschuldeter Arbeitslosigkeit anzuerkennen. Dieses Sträuben ist sehr leicht begreiflich, denn mit der Anerkennung dieses Uebels war auch die Pflicht zu dessen Heilung und damit der Bankrott des heutigen Wirtschaftssystems erklärt. Zwar suchen sich die Bourgeois-Defonomen den Anschein zu geben, als ob sie an die Möglichkeit rationaler und gründlicher Heilung dieses Krebsbels glaubten. Allein ihre siegesfrohen und zuversichtlichen Worte stimmen schlecht zur Rath- und Thatlosigkeit, mit der man diesem Schreckensgespinnst gegenübersteht. Selbst der treueste Helfer in diesen Dingen, die „Versicherung“, versagt, indem die Arbeitslosen-Versicherung so wenig leistet, daß es selbst ihren Vätern angst und bange wird.

Zwar trösten sich dieselben damit, daß es den bisherigen Versuchen auf diesem Gebiete an den nöthigen statistischen Grundlagen gefehlt habe. Wirklich ist hier ein großer Mangel zu konstatiren, welcher sehr leicht zu erklären ist, da sich Niemand gerne selber das Leidenlied komponirt. Ohne die Versuche der sozialdemokratischen Gewerkschaften und der Vereine und Verbände, welche die Arbeitslosen-Versicherung haben, wäre man auf Angaben angewiesen, welche nur eine allgemein symptomatische Bedeutung haben, wie z. B. die Krankenkassen-Statistik, Befragungen der „Bettler und Wagenten“.

Statt der wandernden Handwerksgehilfen v. Allen das Fehlen der statistischen Grundlagen ist ein schwacher Trost; denn die bürgerliche Gesellschaft produziert immer neue Bedingungen der Arbeitslosigkeit, z. B. starkes Anwachsen der Bevölkerung in einem Industrieort bei erschwerter Exportmöglichkeit, plötzliches Vordringen des maschinellen Betriebes, plötzliches Aufstehen überseitscher Konkurrenz auf landwirtschaftlichem Gebiet, wodurch sich die versicherungstechnischen Grundlagen im Gegensatz zu andern Versicherungen verschlechtern. Zudem ist dieser Versicherungszweig mit einer sehr großen Zahl von anderen Wirtschaften verbunden, welche selbst die beste Arbeitslosenstatistik nicht zu vermindern vermöchte. Die Unterscheidung zwischen verschuldeten und unverschuldeten Arbeitslosigkeit wird stets in bedenkliche Situationen hineinführen. Wendet man sie streng an, so entsteht eine höchst missliche Unterscheidung, während bei laxer Anwendung Mißbräuche und Ungerechtigkeiten einschleichen. Ebenso wird die Arbeitsvermittlung keine erfreulichen Erscheinungen zeitigen, denn diese Institution wird einem polizeilichen, die Freiheit allzusehr beschränkenden Charakter annehmen. Die mit der Versicherung verknüpfte Kontrolle über den Verlauf des ganzen Arbeitsjahres, sowie die allzubreite Ausdehnung des Solidaritätsprinzips wird hart empfunden werden. Letzteres muß umso mehr der Fall sein, als die Berücksichtigung des Mißfals bei Aufstellung des Prämientarifs zu unlöslichen Schwierigkeiten führt, weil man es bei diesem Versicherungszweig mit einem schwer faßbaren, fortwährenden Ueberwachen unterworfenen Faktor zu thun hat. Ohne einen nach Gefahrenklassen abgestuften Prämientarif kommt die ganze Arbeitslosen-Versicherung darauf hinaus, armen Leuten Geld wegzunehmen, um es anderen armen Leuten zu geben.

Bei dieser Sachlage ist es kein Wunder, daß das Abbleiben der Arbeitslosen-Versicherung bald zu Schanden geritten ist. Raum hat man an einigen Orten versucht, die Arbeitslosen-Versicherung, welche von einer Anzahl von Arbeiterverbänden mit mehr oder weniger Erfolg praktiziert wird, weiter auszudehnen und schon muß man die Unübersteiglichkeit einer Anzahl von Hindernissen eingestehen. Selbst in der Schweiz, wo die Frage der Arbeitslosen-Versicherung den stärksten Widerhall gefunden hat, ist man über das Studium örtlicher Versuche nicht hinausgekommen. Die Stadt Bern hat seit zwei Jahren eine Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit, deren Statuten man im letzten Frühjahr bereits einen Klappen auflegen mußte. Trotzdem es sich bei dieser Institution bloß um Arbeitslosen-Unterstützung verbunden mit Sparzwang ohne feste versicherungstechnische Grundlagen handelt, hat die „glückliche“ Durchführung dieses Projekts einen ziemlich großen Lärm in der Literatur verursacht. Nachahmung hat dieselbe in der Schweiz bis jetzt nicht gefunden. Im Gegenteil haben gerade die Erfahrungen, die man in Bern mit diesem Versicherungszweig machte, zu dem Grundgedanken geführt, die Arbeitslosen-Versicherung auf Grundlage des Obligatoriums durchzuführen. Die Stadt St. Gallen hat eine solche Versicherung eingeführt und wird es sich diesen Winter zeigen, mit welchem Erfolge sie arbeitet. Der Kanton Baselstadt hat's glücklich zu einem Gesetzesentwurf über die Arbeitslosen-Versicherung gebracht. Ob dieser Entwurf je Gesetz wird, ist höchst zweifelhaft. In der Stadt Zürich, bezw. im städtischen Parlament hat dieselbe Frage schon eiliche Nebeschlägen veranlaßt. Zur Stunde brütet der städtische Statistiker über einem Entwurf, während die öffentliche Diskussion sich schon längst wieder mit brennenderen Tagesfragen abgibt. In Lausanne und Genf ist dieser

Gegenstand auch in der Schweiz, doch scheint die Frage über den Sommer dort etwas eingeklärt zu sein.

Da erscheint zur guten Stunde ein neuer Kieper, der das Abbleiben der Arbeitslosen-Versicherung in seinem launigen Gang abblenden soll. Individueller Sparzwang ist sein Name. Der ihn an der Spitze führt, heißt Georg Schanz\*, welcher sich die Rettung von dem Gespenst der Arbeitslosigkeit für Deutschland ungefähr folgendermaßen vorstellt: Die gesamte Krankenversicherungspflichtige Bevölkerung wird behufs Unterhalts im Falle der Arbeitslosigkeit einem Sparzwang unterworfen. In diesem Zwecke hat der Arbeitgeber gleichzeitig mit den Krankenkassenbeiträgen für jede versicherungspflichtige Person pro Woche 80 S — bei gewissen durch die Arbeitslosigkeit stärker gefährdeten Arbeiterklassen 10 Prozent des bedingten Lohnes — zu entrichten. Davon entfallen auf den Arbeiter 20 S und auf den Arbeitgeber wöchentlich 10 S bezw. 10 Prozent, während Gemeinden und Staat die mit dem Sparzwang verbundenen Kosten zu tragen haben. Die durch die Zwangsbeiträge entstandenen Einlagen werden vom Schluß des Geschäftsjahres an mit 3 Prozent verzinst. Das Guthaben bleibt bis zum Betrage von 100 M gesperrt und kann über dasselbe erst im Falle der Arbeitslosigkeit verfügt werden, bei welcher der Arbeiter am fünften Tage seine Sparkarte von der Krankenkasse zugestellt erhält, um bei der Sparkasse bis zur Erschöpfung seines Zwangsguthabens folgende wöchentliche Beträge zu beziehen: 5 M, wenn bei Beginn des Anspruchs das gesperrte Guthaben weniger als 70 M, 7 M, wenn es 70—100 M, 8 M, wenn es 100 oder mehr Mark beträgt.

Dieser Vorschlag hat auf den ersten Blick sehr viel für sich. Eine große Anzahl der mit der obligatorischen Arbeitslosenversicherung verknüpften Mißlichkeiten würde von vornherein wegfallen. Bei Streiks z. B. wäre kein Grund, dem Arbeiter die ihm gehörenden Gelber vorzuenthalten, während für die Arbeitslosen-Versicherung das Verhalten in diesem Falle stets ein wunder Punkt bleiben muß. Zudem könnte sich der wegen des Vertrauensmoments so empfindliche Arbeitsnachweis ganz entwickeln, während die Kontrolle auf ein Minimum beschränkt bliebe. Zu diesen Vorzügen gesellt sich schließlich noch die sogenannte „alternative Leistung“ der Versicherung, welche der Arbeiter das Opfer, das ihm zugemutet wird, weniger empfinden läßt, weil alles, was er anbringt und was zugeschossen wird, ihm gehört. Leider ist auch dieses Projekt nicht geeignet, dem Krebsübel der Arbeitslosigkeit gründlich beizukommen, wie bei näherem Zusehen leicht ersichtlich sein dürfte, weshalb wir kaum glauben, daß dasselbe je über sein papierenes Dasein hinauskommen werde.

Der Vorschlag trankt vor Allen an einer riesigen Unterschätzung des Umfangs und der ökonomischen Folgen der Arbeitslosigkeit; denn nur so läßt es sich erklären, daß von der Geringsfügigkeit der auf diesem Wege aufzubringenden Mittel irgend ein nachhaltiger Erfolg erwartet werden kann. Selbst wenn ein Arbeiter ein ganzes Jahr nicht arbeitslos geworden ist, stehen ihm doch bei dem geringsten Beitrag bloß 15,6 M zur Verfügung. Wie weit aber ein Arbeiter mit einer wöchentlichen Einnahme von 5 M springen wird, dürfte sich Jedermann ausmalen können. Gewiß wird Niemand im Ernste daran glauben, daß durch diese lächerlich kleine Summe die mit der Arbeitslosigkeit verknüpften Gefahren des materiellen und moralischen Ruins ver-

\*) Zur Frage der Arbeitslosen-Versicherung. Untersuchungen von Dr. Georg Schanz, Professor der Nationalökonomie. Hamburg. G. C. Duncker Verlag, Rudolf Koch, 1895.

mindert werden könnten. Ja selbst unter der Voraussetzung, daß nicht immer die nämlichen Arbeiter stellenlos werden und bei einer sehr großen Zahl größere Pausen eintreten, bis es wieder zur Arbeitslosigkeit kommt, zumal, wenn der Antriebe, Arbeit zu bekommen, wach erhalten wird, muß die Leistung dieses Sparzwangs sehr minim erscheinen; denn auch 8 M pro Woche sind für eine Haushaltung zu wenig, um zu leben, und zu viel, um zu sterben.

Unberechtigt ist die Beitragspflicht der Arbeiter neben den übrigen für Versicherungszwecke aufzubringenden Mitteln doch eine ziemlich brüskende, und es geht in sehr vielen Fällen kaum an, das Arbeiterbudget noch mehr zu belasten. Ist es der heutigen Gesellschaft wirklich ernst mit ihren Heilmitteln wider die Arbeitslosigkeit, so wird sich dieselbe zu weitaus größeren Opfern entschließen müssen und sich nicht bloß auf die Tragung der Verwaltungskosten durch Staat und Gemeinden beschränken dürfen. In dieser Beziehung hätte sich Schanz die Verhältnisse in der Schweiz zum Vorbild nehmen dürfen, wo z. B. das Gesetz im Kanton St. Gallen jährliche Zuschüsse der politischen Gemeinden voraussetzt, welche jedoch in der Regel nicht mehr als 2 Franken jährlich für jedes Verbandsmitglied betragen sollen, die Verwaltungskosten, welche ohnehin von der Volkstasse zu übernehmen sind, nicht mitgerechnet, während der Zuschuß in Basel neben den Verwaltungskosten ca. 25 000 Franken betragen soll.

In der vorliegenden Gestalt erscheint darum auch der Vorschlag von Schanz bloß als ein Versuch, dem Pudel den Pelz zu waschen, ohne ihn nah zu machen, ein Geschäft, das immer mehr an Zugkraft verliert. „Vorwärts“.

### Vom Gewerkschaftskongress in Limoges.

Am Gewerkschaftskongress in Limoges (Frankreich), der vom 23. bis 28. September tagte, beteiligten sich ca. 100 Delegierte. Die Zahl der Mandate belief sich auf 140.

Die Tagesordnung umfaßte folgende acht Punkte: Allgemeiner Plan der gewerkschaftlichen Organisation, Agrarfrage, Schaffung von Alterspensionskassen, Mittel zur Durchführung der Kongressbeschlüsse, Ausarbeitung eines Minimalprogramms für die Gemeinderatswahlen von 1896, Organisation eines internationalen Gewerkschaftskongresses, Organisation des Generalkongresses, Anträge.

Der vom Kongress angenommene Organisationsplan zielt in der Hauptsache auf die Wahrung der Selbstständigkeit der einzelnen Organisationen (Gewerkschaften und Verbände), die im „Nationalen Arbeiterrath“ ihre Zentralbehörde haben. Die Befugnisse des Föderalrates werden außerdem durch Schaffung von Subkommissionen eingeschränkt, denen die Ausführung wichtiger Aufgaben zufällt. Sie werden jedoch vom Föderalrat selbst ernannt. Die Kontrollkommission wird von den Gewerkschaften des Bezirkes gewählt, wo der Föderalrat seinen Sitz hat.

Zur Agrarfrage wurde beschlossen: Für die Organisation von Landarbeiter-Gewerkschaften Propaganda zu machen, die Schaffung von landwirtschaftlichen Schiedsgerichten anzustreben (eine Forderung, die bereits von den früheren Gewerkschaftskongressen angenommen wurde), die kleinen Grundbesitzer, im Interesse einer rationellen Bodenbebauung, „zur Zusammenlegung ihrer Parzellen aufzumuntern“ (ob diese „Aufmunterung“ etwas nützen wird?). — Diese Beschlüsse sind übrigens nur provisorischer Natur, indem der Kongress auf Vorschlag von Allemane und Colombe zugleich beschloß, unmittelbar vor den nächsten

Gewerkschaftskongress einen „landwirtschaftlichen Kongress“ zu veranstalten, auf dem die Vertreter des landlichen Arbeitervolkes selbst ihre Wünsche und Forderungen formulieren sollen. Mit den Vorarbeiten zur Organisation dieses Kongresses wurde der „Nationale Arbeiterrath“ betraut.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung sprach sich der Kongress aus für die unmittelbare Schaffung eines Alters- und Invalidenpensionsfonds durch den Staat. Die Mittel dazu sollen Budget-Ersparnisse liefern, die nach den Ausführungen des Berichterstatters sehr leicht den Betrag von 1 Milliarde Franken (800 Millionen Mark) ergeben könnten. Freilich steht dabei der Berichterstatter und mit ihm auch der Kongress so einschneidende politische Reformen vor, wie die Abschaffung der Präsidentschaft und des Senats. . . . In der angenommenen Form hat also der Kongressbeschuß lediglich den Werth eines frommen Wunsches oder höchstens einer politischen Kundgebung. Dagegen wurde der Vorschlag eines Delegierten, die Pensionskassen durch die Unternehmer speisen zu lassen, sehr lebhaft bekämpft unter dem Hinweis darauf, daß die Unternehmer dann als Wohltäter erscheinen würden, was die Verzagierung der sozialen Revolution zur Folge hätte.

Mit der Durchführung der Kongressbeschlüsse wird der Nationale Arbeiterrath betraut.

Für die Gemeinderatswahlen von 1896 wurde folgendes Programm angenommen: Volle Selbstverwaltung der Gemeinde; Uebernahme der kommunalen und Departementsarbeiten in eigene Regie unter Leitung von Arbeiterinspektoren, die von den Gewerkschaften vorzuschlagen sind; Abschaffung der hochbesoldeten arbeitslosen Scheinämter; Reinigung des kommunalen Beamtenpersonals; gründliche Reform der Wohltätigkeitsbureaus; Umentgeltlichkeit der Lehrmittel; Schaffung von unentgeltlichen Schulklassen; Errichtung von Arbeitsbörsen überall, wo solche noch nicht bestehen, die auf Gemeindefkosten zu unterhalten und ausschließlich von den Gewerkschaften zu leiten sind; die Säle der Schul- und Mairie-Gebäude sollen den kommunalen Arbeitervertretern zur Berichterstattung über ihre Thätigkeit im Gemeinderath zur Verfügung gestellt werden; Errichtung von kommunalen Werkstätten. — Der Delegierte der Pariser Zimmermalergewerkschaft, Loubignu, beantragt, auch ein von ihm zusammengestelltes Minimalprogramm für die Parlamentswahlen anzunehmen. Der Antrag wird von Besombes im Namen der Pariser Arbeitsbörse bekämpft, weil die Frage vor einen Gewerkschaftskongress nicht gehört. Der Delegierte Braun ist derselben Meinung: sich mit Parlamentswahlen beschäftigen, heiße Politik treiben, wofür hier weder der Ort noch die Zeit sei. Loubignu's Antrag wird jedoch angenommen. Das Minimalprogramm fordert den Achtstundentag und das Lohnminimum, Abschaffung der Zwischenunternehmer, Ausdehnung des Gewerbegerichtsweffens, Abschaffung der (privaten) Arbeitsnachweiskasse, Errichtung einer Alterspensionskasse, Verantwortlichkeit der Unternehmer bei Unfällen, Ernennung von Arbeitern zu Fabrikinspektoren und (merkwürdige Forderung in einem Minimalprogramm!) „Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“. — Außerdem wird auf Braun's Vorschlag beschlossen, die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter aufzufordern, bei allen Wahlen nur für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zu stimmen.

Mit diesem Beschluß hat sich der Kongress auf den „nurgewerkschaftlichen“ Standpunkt gestellt, aber bloß zum Schein. Thatsächlich werden die von ihm vertretenen Arbeiter nach wie vor für die

Standbaten derjenigen sozialistischen Nicht-...  
ung können, zu der sie selbst gehören,  
gleichviel ob die Standbaten organisierte  
Arbeiter sind oder nicht.

Zum sechsten Punkt wurde beschlossen,  
den Nationalen Arbeiter-Rath zu beauf-  
tragen, bei den ausländischen Gewerk-  
schaften über die Nothwendigkeit der Ab-  
haltung eines „rein ökonomischen“ inter-  
nationalen Gewerkschaftskongresses Um-  
frage zu halten.

Mit der Organisation des Gene-  
ralstreiks wird an Stelle des früheren  
„Generalstreikkomitees“ (über dessen Thä-  
tigkeit nichts lauthar geworden ist), eine  
vom Nationalrath aus seiner Mitte zu  
wählende Subkommission betraut. Dieser  
Beschluss wurde mit 86 gegen 36 Stim-  
men bei 10 Enthaltungen, gefasst (es  
wurde nämlich nicht nach Köpfen, sondern  
nach Mandaten abgestimmt). — In der  
vorausgegangenen Diskussion machten sich,  
neben der Mehrheit, zwei Strömungen  
geltend. Die einen lehnten den General-  
streik überhaupt ab, die anderen, die da-  
für waren, wollten die Organisation des  
Generalstreiks einer besonderen, außer-  
halb der Föderation wirkenden,  
Kommission anvertraut wissen, d. h. die  
Kommission von vornherein paralytisiren.

Angestrichenes dieses Generalstreikbeschlusses,  
der die Forderung der allemantistischen  
Mischung, das politische Dogma einer  
einzelnen Fraktion der französischen  
Sozialisten nicht nur prinzipiell aner-  
kennt, sondern auch praktisch durchzuführen  
sucht, — erscheint die am gleichen Stä-  
gungstage vom Kongresse angenommene  
Resolution, wonach die von ihm ver-  
tretenen Gewerkschaftsorganisationen sich  
„außerhalb jeder politischen Schule zu  
halten haben“, in einem höchst wert-  
würdigen Lichte. Die Resolution zeigt  
übrigens nicht nur von nativer Selbst-  
täuschung, sondern auch von dem sehr  
üblichen Wunsche, sämtliche Gewerk-  
schaften Frankreichs in einer Organi-  
sation vereint zu sehen. Dieser Wunsch  
bleibt aber unerfüllbar, so lange der  
Generalstreik von einem bedeutenden Theile  
der französischen Gewerkschaftler für eine  
praktische Idee gehalten wird.

Zum Sitze des Nationalrathes wurde  
Paris bestimmt; jedoch kann jeder  
Jahreskongress einen neuen Vorort  
wählen. — Der nächste Kongress wird  
in Tours tagen.

### Aufrief

an alle in der Metallindustrie be-  
schäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen  
Ost-Bachsens!

Kollegen, Kolleginnen! Wenige Wochen  
noch und der Winter, der Schreden der  
Armen, ist wieder in's Land gekommen.  
Wie Manchem von Euch schaudert es nicht  
jetzt schon, wenn er sich die Zustände, welche  
im Winter trasser denn sonst zu Tage treten,  
vergegenwärtigt. Die Zeiten, wo noch viele  
Tausende mehr als im Sommer auf der  
Landstraße hungernd umherirren, ihre Ar-  
beitskraft zu jedem Preise zu verkaufen  
suchen und so dem Unternehmer willkommen  
Gelegenheit geben, um seine ohnehin erbärm-  
lichen Löhne noch mehr herabzudrücken,  
brechen wieder in's Land. Der Unternehmer  
fragt nicht darnach, ob „seine Arbeiter“  
Nahrung, Steuern, Kleidung und Wohnung  
für sich und ihre Familien bezahlen können,  
wenn nur sein Geldbeutel immer schwerer  
wird, das Uebrige sät ihm nicht. Und  
sollte es doch einer wagen, darüber zu  
raisonniren, nun, den wirft er einfach auf's  
Pflaster, denn er kann es ja andringen.  
Kollegen, Kolleginnen! Bedenkt doch, wie es  
Euch zu Muth ist, wenn Ihr rohe und er-  
niebrigende Behandlung hinnehmen müßt,  
wenn es, trotzdem Ihr Eure paar Groschen  
Lohn auf jede nur erdenkliche Weise ein-  
theilt, nicht vorwärts mit Euren Verhält-  
nissen gehen will, wenn Ihr durch Krank-  
heit oder Arbeitslosigkeit Euer Leibes zu-  
geht, und um dann Euren Hunger zu  
stillen, betteln gehen oder Eure wenigen  
Fähigkeiten verkaufen und die Heimath  
verlassen müßt — dann seid Ihr gerichtet,  
geller als aus der Gesellschaft gestoßen. So  
vergeht ein Jahr nach dem andern. Ihr  
merdet alt und müßt Euch an den Gedanken  
gewöhnen, daß die Zeit nicht mehr fern ist,  
wo man Euch nicht mehr beschäftigt. Wo

ist das Einführen? Fragt Euch doch selbst,  
seht Euch doch einmal die Kraulenlassen aus-  
weise an, wie sie unsere Kollegen geworden  
sind, an welcher Krankheit sie starben, seht  
Euch in Euren Kreisen um, wie viel alte  
Kollegen Ihr findet!

Es könnte, ja es muß besser werden, das  
Schlimmste könnte verhütet werden, wenn  
Ihr nur müßt! An Euch liegt es, Kol-  
legen und Kolleginnen, daß es nicht besser  
steht. Wenn Ihr Euch aufraffen könntet  
aus Eurer Gleichgültigkeit, dann könnte viel,  
sehr viel gebessert werden.

Wohl hat ein großer Theil unserer Kol-  
legen in Deutschland dieses erkannt und ist  
deshalb dem „Deutschen Metallarbeiter-Ver-  
band“ beigetreten. Mancher schwere Kampf  
ist von ihm schon siegreich durchgeführt  
worden, aber noch ist die Zahl Derer, die  
bessere Zustände erkämpfen, zu schwach, um  
eine Aenderung der Verhältnisse herbeizu-  
führen.

Wollt Ihr daher nicht auch zur Ver-  
besserung Eurer Lage mitwirken? Nun, dann  
legt Eure Hände nicht nutzlos in den  
Schooß, dann tretet ein in unsere Reihen.  
Und glaubt Ihr es selbst nicht nothwendig  
zu haben, so gebet Eurer Mitarbeiter und  
Arbeiterinnen, denen es oft am Wichtigsten  
mangelt. Wir fordern Euch daher auf,  
Mitglieder des Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes zu werden und  
neue Mitglieder zu werben.

Wenn es uns gelingt, die Berufsgenossen  
Sachsens einmüthig zu organisiren, dann  
wollen wir dort mit unseren Arbeitgebern ein  
ernstes Wort sprechen. Nicht eines jeden  
Kollegen ist es daher einzutreten, seiner  
bleibe zurück. Nur in der Einigkeit liegt  
unsere Macht.

Vor Allem wenden wir uns an diejenigen  
Parteilgenossen, welche die Gewerkschaftsbe-  
wegung zu sehr vernachlässigen, sie haben  
vor allen Dingen Ursache, Anderen mit  
gutem Beispiel voranzugehen, denn unser  
Sieg ist auch ein Sieg der Partei.

Darum lasse Niemand die Hände im  
Schooße liegen, sondern agitare Jeder unab-  
lässig und bei jeder denkbaren Gelegenheit,  
dann wird es bald besser werden.

Mit kollegialstem Gruß  
Richard Wöhe,

Korrespondent der Metallarbeiter für Ost-  
Sachsen,

Dresden-Neustadt, Fichtenstraße 3, 2.

Was die Agitation nachhaltiger zu be-  
treiben, hat der Obgenannte Flugblätter  
herstellen lassen. Er fordert daher die We-  
danklichkeit des Agitationsbezirks Ost-  
Sachsen, welche gewillt sind, dieselben zu  
verbreiten, auf, so bald als möglich ihre  
Adressen mit Angabe der Anzahl der nöthigen  
Flugblätter einzusenden und sich überhaupt  
in jeder anderen den Verband betreffenden  
Angelegenheit an denselben zu wenden.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband.

#### Bekanntmachung.

Den Protokollstellen diese zur  
Nachricht, daß die Protokolle der 2. General-  
versammlung vollständig vergriffen sind  
und daß somit die Bestellungen nur langsam  
erledigt werden können. Alle eingegangenen  
Bestellungen sind vorgemerkt und werden der  
Reihenfolge (nach dem Datum des Eingangs)  
mit etwaigen Remittenden erledigt werden.

Gleichzeitig eruchen wir diejenigen, welche  
noch unerkauften Protokolle in Besitz haben  
und sie wahrscheinlich in nächster Zeit doch  
nicht abgeben, dieselben umgehend nach hier  
einzusenden.

Ebenso wollen diejenigen, die Protokolle  
bezogen haben, möglichst bald über dieselben  
abrechnen, damit nicht, wie beim letzten Male  
durch die verzögerten Abrechnungen dem Ver-  
band Verluste erwachsen.

Wir machen an dieser Stelle auf  
einen Fehler, der nur zu häufig von sehr  
vielen Ortsverwaltungen gemacht wird, auf-  
merksam. Dieser betrifft die Zugangswar-  
nungen, das Verhängen der Sperre zc.  
über einzelne Orte und Betriebe. Es wer-  
den häufig Orte und Werkstätten gesperrt,  
ohne daß der Vorstand darüber unterrichtet  
wird, welche Gründe der Zugangswarnung zu  
Grunde liegen. Es mag ja sein, daß bei  
derartigen, die Zugangswarnung veranlassenden  
Vorfallnissen, mitunter eine kurze Mit-  
theilung in Folge Zeitmangels und um die  
Angelegenheit nicht zu verzögern angebracht  
erscheint, aber in all' diesen Fällen sollte ein  
ausführlicher Bericht mindestens in der  
laufenden Woche dem Vorstande zugehen.  
Dies geschieht leider in den seltensten Fällen  
und es kommt häufig genug vor, daß eine  
einmal erlassene Zugangswarnung Wochen lang  
wiederkehrt, ohne daß dem Vorstand nur ein-  
mal die Gründe derselben mitgeteilt oder er  
benachrichtigt worden ist, wann der Ort frei-  
gegeben werden kann. Aus diesem Grunde  
machen wir darauf aufmerksam, da eine der-  
artige Handhabung beim Verhängen der  
Sperre nicht im Verbandsinteresse liegt, daß  
künftig folgende Praxis bei der

### Aufnahme von Zugangswarnungen Platz greifen wird.

Jede Zugangswarnung muß hinreichend  
begründet sein, ehe sie bekannt gegeben  
werden kann.

Zugangswarnungen, deren die Begründung  
nicht gleich begründet ist, müssen innerhalb  
8 Tagen begründet werden, ansonsten fällt  
aus der Bekanntmachung entfernt werden.

Jede richtig begründete und daher ange-  
lassene Zugangswarnung erscheint, sofern nicht  
früher eine Freilassung der gesperrten Orte oder  
Werkstätten stattfindet, in vier hintereln-  
ander erscheinenden Nummern des  
Verbandsorgans und fällt von selbst, sobald  
eine Erneuerung in dieser Zeit nicht bean-  
tragt und ein Situationsbericht nicht erstattet  
wird.

Folgende Mitgliedsbücher sind unglück-  
lich und aufzuhalten:

- Nr. 18175 des Dreher Theobald Fischer, geb. zu Hohenheim am 8. Sept. 1871.
- 40849 des Schlossers Gustav Kahl, geb. zu Neulisch am 4. Juni 1870.
- 45998 des Schiefers Paul Meier, geb. zu Wangen am 30. Januar 1876.
- 55529 des Schlossers Karl August Stahler, geb. zu Dresden am 16. April 1870.
- 82822 des Bleiers Franz Meier, geb. zu Braunschweig am 13. Jan. 1874.
- 89050 des Schliers Robert Berner, geb. zu Unterlößnitz am 10. März 1870.
- 01761 des Zinglers Georg Sturm, geb. zu Theresenthal-Dibz am 25. Juli 1870.

In Ansehung hieran machen wir darauf  
aufmerksam, daß Ersagbüchlein für  
verloren gegangene und abhandlung gekommene  
Mitgliedsbücher nur vom Vorstande,  
und auch nur dann ausgestellt werden, wenn  
glaubhaft nachgewiesen wird, wie weit das  
Mitglied im verlorenen Buche seine Beiträge  
bezahlt, wie viel Restgeld es im letzten  
Jahre erhoben und auf welchen Touren (unter  
Angabe der Anfangs- und Endstationen so-  
wie der Tage im Monat) es erhoben hat.  
Für jedes Ersagbuch ist die Gebühr von  
20 M und das Porto in gleicher Höhe vor-  
her zu entrichten, da es leider schon mehr-  
fach vorgekommen ist, daß Ersagbücher aus-  
gestellt, aber nicht abgeholt worden sind. Die  
Ausstellung der Ersagbüchlein ist, wie  
aus Obigen ersichtlich, mit gewissen Um-  
ständen verknüpft, diese sind aber leider nicht  
zu vermeiden, da es, wie gemacht Erfah-  
rungen ebenfalls beweisen oder beweisen haben,  
nicht ausgeschlossen ist, daß „Mitglieder“,  
nachdem sie ausgeschieden sind, ihre Bücher  
„verlieren“ in der Erwartung, mit Ersag-  
büchern den Verband von Neuem ausbeuten  
zu können.

Also, die Ausstellung der Ersagbücher ver-  
ursacht Unstände und Unkosten und empfiehlt  
es sich daher für Jeden, dies durch gute  
Aufbewahrung seines Mitgliedsbuches zu ver-  
meiden.

Der Schlosser Oscar Wermershaus, geb.  
zu Erfurt am 2. April 1854, Buch Nr. 48244  
wird, da er, mit falschen Papieren ange-  
rechnet, die Verwaltungen mehrfach zu brand-  
schäden versetzt und auch gebrandschagt hat,  
auf Antrag der Verwaltungsstelle Koburg  
aus dem Verband ausgeschlossen. Wermers-  
haus reist u. A. auch als „Zingler Stern“.

Der Dreher Friedrich Thies, geb. zu  
Hann i. W. am 5. November 1862, Buch  
Nr. 101239, war als Zeitungsträger im  
Besitz von Beitragsmarken im Betrage von  
ca. 10 M und ist damit von Magdeburg-  
Neustadt verschwunden ohne abzurechnen.  
Da er davon nur für M 1,40 umgesetzt hat,  
ist anzunehmen, daß Th. die übrigen Marken  
für sich gebraucht wird. Wir warnen hier-  
mit die Verwaltungen und bitten um Angabe  
seines jetzigen Aufenthaltes.

Seitens der Verwaltung Pinneberg wird  
vor dem Kesselschmied Oscar Becker, geb.  
am 8. August 1870 in Altenburg, Buch  
Nr. 77128, als einem Zechpreller gewarnt,  
welche Warnung wir hierdurch zur Kenntniß  
bringen.

Alle für den Verband bestimmten Geld-  
sendungen sind nur an

Theodor Werner, Stuttgart,  
Neckarstraße 160, 1,

zu richten, und ist auf dem Postabchnitt  
genau zu bemerken, wofür das Geld ver-  
einmahmt ist.

Mit kollegialstem Gruß  
Der Vorstand.

### Korrespondenzen.

#### Klempner.

Mühlhausen i. S. Der Streik der  
Klempner hat gut geendet, sie haben voll-  
ständig gesiegt. Statt 12 Stunden arbeiten  
sie fortan nur noch 11, mit 20 Minuten  
Erhättschlopaufe. Die Klempner haben auch  
einzusehen, daß ohne Organisation nichts zu

Stand gekommen wäre und haben sie  
sich demnach in der D. M. W. annehmen lassen.  
Wir hoffen, daß sie uns treu und kampfer-  
müthig zur Seite stehen werden. Die Meister,  
die auf die Forderungen der Klempner noch  
nicht eingegangen (ihre Arbeiter sind aber  
engagirt) sind folgende: Rudolph Schmidt,  
Koch, Meyer und Wiggenwald. Die fremden  
Klempner mögen sich diese merken.

### Metall-Worker.

Frankfurt a. M. Als eine Musterbude  
verdient die Nähmaschinenfabrik von Jos.  
Wertzheim erwähnt zu werden. Der Lohn,  
der bei gewissen Spezialitätsarbeiten bezahlt  
wird, ist mit einem Worte kräftig. So  
verleihen J. W. bei dem sogenannten Unter-  
bau die Schlosser und Mechaniker, welche  
schon 1 bis 2 Jahre in dem Geschäft sind,  
den horrenden Lohn von 30 bis 40 M in  
14 Tagen. Es ist sogar vorgekommen, daß  
ein Arbeiter in 12 Arbeitstagen M 28,20  
verdiente. Wollte ein „hoher“ Lohn für  
einen Familienvater. Wie eine Familie mit  
dem angeführten Lohn für 14 Tage in dem  
theuren Frankfurt leben kann, das wird  
Manchem unbegreiflich sein. Es wäre den  
Herren Unternehmern zu empfehlen, es ein-  
mal 14 Tage mit M 28,20 zu probiren! Ob  
sie dann auch noch von der Begehrlichkeit der  
Arbeiter sprechen würden? Nun auch Einiges  
über die Behandlung. Wenn auch die Be-  
handlung von Oben nicht allzu streng ist, so  
wird von gewissen unteren Angestellten die  
Gewalt um so strenger ausgeübt. Es ist  
zum Beispiel ein gewisser Kontrolleur, welcher  
die Arbeiter mitunter sehr launenhaft be-  
handelt. Dieser Herr verlangt manchmal  
Unmögliches. So kam es vor, daß er einem  
Arbeiter, welcher sonst immer zur Zufrieden-  
heit seine Arbeit ausgeführt hatte, auf ein-  
mal von 10 geleisteten Maschinen 8 als un-  
brauchbar zurückgab. Die zurückgegebenen  
Maschinen wurden, nachdem sie eine Zeit  
lang gestanden, ohne daß etwas daran ge-  
macht worden war, wieder abgeholt und  
von dem gewissenhaften Kontrolleur für gut  
befunden. Der betreffende Arbeiter stellte  
nun den Kontrolleur deshalb zur Rede, be-  
sehrte erklärte, daß er das einmal verlangte,  
daß die Maschinen „so“ gemacht würden.  
Seiner ist zu bedauern, daß von den be-  
treffenden Arbeitern noch nicht klar organi-  
sirt ist; es wäre zu wünschen, daß sich die-  
selben so bald wie möglich dem D. M. W. an-  
schließen, denn nur durch einmüthiges Vor-  
gehen können sie bessere Löhne und bessere  
Behandlung erkämpfen. Mögen die Arbeiter  
endlich erwachen und zur Einsicht kommen,  
daß unser Ziel ja nur ein edles ist und daß  
es uns nur mit einer strengen Organisation  
möglich ist, unsere Lage nach jeder Richtung  
zu verbessern. Deshalb ist es heiligste Pflicht,  
wenn sie keinen Verrath an sich selbst und  
ihrer Familie über wollen, sich Mann für  
Mann dem D. M. W. anzuschließen.

Mitteltefeld. Wie bekannt, fühlen sich  
über 700 Arbeiter und Arbeiterinnen der  
Firma Hardt & Comp. in Mitteltefeld mit  
ihren Arbeitsbrüdern in Brunn, welche ein  
und derselben Gesellschaft angehören, soll-  
datisch und legten am 11. September Mit-  
tags die Arbeit nieder, um der freien Aus-  
beutungswuth der Gesellschaft Schranten zu  
sehen. Die Arbeiter Mitteltefelds beschränkten,  
und mit Recht, daß, wenn die Reduzierung  
der Preise in Brunn durchgeht, mit höchstem  
die Reihe an sie kommt. Im Uebrigen be-  
stehen auch in Mitteltefeld Verhältnisse, die  
sehr unlieblicher Natur sind, und wurden,  
um diese abzusuchen, folgende Forderungen  
gestellt: 1. Ausgleichschließung der Gesell-  
schaft „Austria“ mit den Brünner Arbeitern.  
2. Aufnahme aller wegen dieser Bewegung  
entlassenen Arbeiter und Arbeiterinnen. 3.  
Reduzierung der Arbeitszeit auf zehn Stun-  
den. 4. Aufbesserung des Lohnes um 15  
Prozent bei dem im Tagelohn stehenden Ar-  
beitern, sowie Festsetzung eines Minimal-  
lohnes der im Emailwerk beschäftigten Ar-  
beiterinnen von 60 kr. 5. 80 Prozent Besser-  
entlohnung der Ueberstunden und keine Ver-  
fälschung der Ueberstunden bei der Abfallver-  
wertungspartei. 6. Ausländische Behandlung  
durch die Vorgesetzten. — Leider ist auch  
hierbei zu verzeichnen, was uns, nebenbei  
gesagt, nicht wundert, da die Leute sämt-  
lich unorganisiert, daß eine Zahl von 400  
Arbeitern schon Donnerstags Früh die Ar-  
beit wieder aufnahm, ohne erst recht eine  
Unterhandlung abzuwarten. Selbstverständ-  
lich haben andere Faktoren eine große Rolle  
zur frühzeitigen Aufnahme der Arbeit mit-  
gespielt. So Herr Hardt (bulgo Kwapil der  
Große), der es sich bei dieser Gelegenheit aus  
lauter Arbeiterfreundlichkeit nicht nehmen  
ließ, den Arbeitern in ihren Wohnungen Be-  
suche abzustatten, um sie durch verschiedenes  
Zureden, wie zum Beispiel: „Sie werden  
doch nicht für die Brünner die Kostanten  
aus dem Feuer holen“, oder „Sehen Sie,  
Sie sind schon einer der Besten, es sind schon  
bereits Alle in der Fabrik“, zur Arbeit zu  
bewegen. Als er aber ein sah, daß seine,  
sowie seiner Agenten liebe Mühe umsonst ist,  
und er erfuhr, daß außer dem Gen. Kische,  
welcher als Vertrauensmann der Arbeiter



### Technisches.

**Die Feuerbeständigkeit von Goldschranfen.** Von einer Anzahl von Goldschranfabriken gehen uns, schreibt die „Eisenzeitung“, noch immer Notizen und Prospekte zu, welche beweisen sollen, daß die eine oder andere Fabrik wirklich feuerfeste Goldschranfen baut. So macht uns Herr G. Th. in B. auf vor Nator und Hengen vorgenommene Versuche aufmerksam. Ein notarielles Protokoll besagt, daß ein solcher Goldschranfen von vier Seiten niederwärts mit Knüppelholz umgeben wurde. Dasselbe wurde allmählich von verschiedenen Seiten mit Petroleum besprengt und in Brand gesetzt.

„Dieses geschah“, so sagt das notarielle Protokoll, „um 8 Uhr 15 Minuten. Schon um 8 Uhr 30 Minuten zeigten sich die Augenwände des Schranfens theils weiß glühend. Um 4 Uhr war das Holz bis auf die Höhe des Sockels niedergebrannt, während auf dem Schranfen noch daselbst befindliche Holzstücke fortbrannten. Um 5 Uhr war das Holz vollständig bis auf eine in einer Höhe von 75 Zentimeter umgefaßte rings um den Schranfen befindliche Kohlenmasse niedergebrannt. Der Inhalt des Schranfens blieb unversehrt.“

Wir bemerken hierzu, daß solche Versuche keinen großen Werth haben. Zunächst ist ein Beobachtungsfehler, daß Theile des Schranfens „weißglühend“ geworden, richtig zu stellen; denn es ist absolut unmöglich, eine größere feinspatte Eisenmasse durch solches Holzfeuer in 20 Minuten theilweise zum Weißglühen zu bringen; dazu bedürfte es, wie jeder Metallurgen weiß, künstlicher Gebläse mit hocherhitztem Wind etc.

Eine intensive Einwirkung eines nicht sehr heißen Holzfeuers dauerte hier offenbar kaum 1/4 Stunden. Daß in dieser kurzen Zeit die Höhe bei einem nur einigermaßen gut isolierten Goldschranfen nicht bis ins Innere dringen kann, bedarf keines Versuchs. Es wird vielmehr stets darauf ankommen, wie lange die Einwirkung des Feuers dauert. Bei gewöhnlichen Hausbränden ist diese Zeit glücklicherweise so kurz, daß bei besseren Goldschranfen eine Gefahr kaum vorliegt.

Sonderbar ist es, daß die Herren Goldschranfenfabrikanten bisher nicht die Temperatur im Inneren eines Goldschranfens zu ermitteln suchten und zwar durch Thermometer, welche selbstthätig die Temperatur und Zeit aufzeichnen. Nur dadurch läßt sich ein anschauliches Bild erreichen.

Aus den Prospekten des Herrn Th. ist übrigens ein Bericht über den Brand der Pfarrkirche in Holfsten von größerem Interesse:

„Die Kirche hatte eine starke Holzdecke und ebenso war der Thurm mit Holz gedeckt, so daß das Feuer, abgesehen von den 4 Zentnern Wachs, die sich in der Kirche befanden, und den verschiedenen Wehgewändern, Teppichen usw. reiche Nahrung fand. Nach zweifelhafte Brande standen nur noch die Umfassungsmauern, innerhalb deren sich die ganze Kirche konzentrierte, da die Kirche in sich zusammengesunken war. Als das Feuer nachließ, erblickte man mitten in den Ruinen aufrechtstehend den von der Goldschranfenfabrik Th. im Jahre 1888 gefertigten Goldschranfen und auf demselben befestigt ein in derselben Fabrik gefertigtes Stahltabernakel, das nach dem letzten Kirchenbrande aufgebracht und austauben, angeschafft worden war.

Nachdem der Schranfen nicht mehr glühend war, wurde er geöffnet. Das Schloß war völlig intakt. Auch die im Schranfen befindlichen Gegenstände, das Archiv, die goldenen Reliquien, die Messbücher usw. waren unversehrt. Auch das Stahltabernakel ließ sich von dem aus Bonn herbeigekommenen Fabrikanten nach einiger Schwierigkeit aufschließen. Kräftig, die sehr werthvolle Monstranz, Ciborium und selbst die feinen Vorhänge hatten nicht das Geringste gelitten, nur das im Panzerstabernakel befindliche Holzgebäude war durch das Aufschlagen der herabstürzenden schweren Balken etwas nach innen eingebogen, so daß es sich nicht mehr drehen ließ, was aber leicht verbessert wurde.“

**Fabrikationschornsteine.** Die Chornsteine in dem hier vorliegenden Sinne sind eine Folge der Erfindung der Dampfmaschinen. Derartige schlanke Thürme hatte man in alter Zeit von fast ebenso großer Höhe, z. B. die Minarets der Moscheen; jedoch besteht in baulicher Beziehung ein wesentlicher Unterschied zwischen Fabrikationschornsteinen und Thurmsäulen. Die Chornsteine haben nicht nur den Unbilden der Witterung, wie jene zu trotzen, sie werden auch im Inneren durch die Rauchgase angegriffen, durch deren Hitze ausgebeutet und auseinandergetrieben, außen aber im Winter stark abgekühlt, so daß das Mauerwerk in steter Bewegung sich befindet und daher viel schwieriger herzustellen und zu erhalten ist; zudem sind die Mauerwerkstoffe auch viel geringer als bei Thürmen, so daß die Standfestigkeit der Chornsteine viel geringer ist.

Die Dauer der Chornsteine ist naturgemäß verhältnißmäßig, und nur bei steter Aufsicht und sorgfältiger Unterhaltung können sie eine längere Dauer erreichen. Von den gegenwärtig vorhandenen Chornsteinen dürften wenige über 60 Jahre alt sein; die meisten werden früher abgebrochen und durch neue ersetzt, aber nicht sowohl wegen Vandalismus, als vielmehr in Folge des Verfalls, den betreffenden Betrieb zu vergrößern. Das Entstehungsjahr der selbstständigen Chornsteine ist unbekannt; wahrscheinlich ist ihre Heimath England. Sie entstanden aus leistungsfähigen Mauerwerksteinen, die in die Fabrikgebäude eingebaut und einige Meter über das Dach geführt waren. Das Bedürfnis nach vermehrtem Zug nöthigte dazu, diese Chornsteine immer höher über die Gebäudemauern hinaufzuführen; dadurch belasteten sie die Gebäudemauern ungebührlich stark; es entstanden Risse durch ungleiches Setzen und durch Schwankungen, und so kam man auf den Gedanken, die Rauchabfuhr in selbstständige Dampfer zu verlegen.

In England wurden schon in den 80er Jahren sehr hohe Chornsteine erforderlich, namentlich zur Abführung der Giftgase chemischer Fabriken. Im Jahre 1841 wurde ein 132,7 Meter hoher Chornstein in St. Nollor gebaut, welcher noch heute steht. In Deutschland mögen die ersten hohen Chornsteine im Anfang des Jahrzehnts erbaut sein; so z. B. wurde in Berlin 1815 der erste Chornstein errichtet. In der rheinischen Gegend wurden die ersten Chornsteine in den 20er Jahren aufgeführt, in den 40er Jahren folgten ihnen die eisernen Chornsteine bei den ersten Hütten- und Walzwerken. Forstschneide zu Chornsteinen sind 1861 zum ersten Male angewendet. Den höchsten Chornstein der Erde hat augenblicklich Freiberg in Sachsen mit 140 Meter Höhe aufzuweisen. Heute ist der Chornsteinbau in Deutschland überhaupt wohl am meisten entwickelt. (In Amerika sind die Chornsteine meist mit Hohlmantel versehen, was zwar theurer ist, aber auch Kohlen erspart.)

**Goldbronzenstein.** Als solcher ist nur säurefester Stahlnis verwendbar, da sonst die mit dem Stahlnis angeriebene Bronze Grünspan bildet. Bei Entsäuerung von Dammarharz wird 250 Gr. fein geriebenes Dammarharz mit 1000 Grammen Petroleumbenzin übergossen und durch öfieres Schütteln gelöst. Dann gibt man zur Lösung 250 Grammen einer 10proz. wässrigen Lösung von Natriumcarbonat und schüttelt es 10 Minuten stetig durcheinander. Nach kurzem Stehen haben sich zwei Schichten gebildet, eine obere, Petroleumbenzinschicht und eine untere wässrige, welche die Lauge als Natriumcarbonat gelöst enthält. Man hebert oder gießt die Petroleumbenzinschichten ab und schüttelt nochmals anhaltend mit 250 Grammen der 10 Proz. Natriumcarbonatlösung. Hierauf läßt man bis zur völligen Klärung und Trennung der beiden Flüssigkeiten stehen; die abgeheberte Dammarlösung ist alsdann völlig säurefrei. Um Goldbronzenstein zu erhalten, setzt man der entäuerten Dammarlösung pro Liter etwa 500 Grammen Bronze oder Drotal zu. Ferner 100 Grammen fein geriebenes Dammarharz werden mit 30 Grammen kalzinirter Soda sorgfältig gemischt und zum Schmelzen erwärmt, in welchem Zustande man es unter öfterem Umrühren zwei bis drei Stunden läßt. Hierauf läßt man erkalten, zerreibt die erhaltene trübe Masse und überschüttet sie in einer Flasche mit 9 cem Steinkohlensäure oder Petroleumbenzin. Durch häufiges Schütteln der Flasche löst man den löslichen Theil der Schmelze und filtrirt nach dem Absetzenlassen. In das Filtrat bringt man 300—400 Grammen Bronzepulver von beliebiger Nuance; besonders gut eignen sich hierzu die Drotale. Wenn das Metallpulver in der Masse lange verweilt bleibt, hat der Stahlnis die richtige Beschaffenheit, setzt er sich schnell ab, so ist er zu dünn und muß einen Theil des Lösungsmittels abdunsten lassen, ehe man das Bronzepulver eintrifft.

**Für den elektrischen Betrieb auf den Straßen der Hamburg-Altonaer Straßenbahn-Gesellschaft** sind Wagen fertiggestellt, die an Eleganz und Bequemlichkeit Alles, was bisher von Straßenbahn-Gesellschaften in dieser Beziehung geboten worden ist, übertreffen. Nach Plänen des Ingenieurs und Geschäftsführers der Gesellschaft, Richter, erbaut, beträgt die Länge eines jeden Wagens 7 Meter, bei einer Höhe von 3 1/2 und einer Breite von 2 Meter. Das Innere der Wagen ist in zwei Hälften getheilt, von denen die eine für Nichtraucher, die andere für Raucher bestimmt ist. Die bisher in den Straßenbahnen für den Raucher gebrauchten Ventilatoren angebracht, deren jänneliche Konstruktion es ermöglicht, den Rauch sofort in's Freie zu treiben. Für jeden Passagier ist ein 1/2 Meter großer Platz vorgegeben. An den Seiten sind alle vergoldete, künstliche Hände angebracht,

welche Glühlampen tragen. Die gesamte innere Fläche des Wagens ist mit Mahagoni- und Kirschbaumholz eingelegt, Eiche und Stücheln sind mit Elanem, golddurchwirktem Velour ausgepolstert. Unter den Sitzen befindet sich eine elektrische Heizung, welche vorzüglich funktioniert. Der Vorderperron sitzt außer dem Kassierer sechs Personen. Auch hier ist der Raum ein weit größerer als auf dem Wagen anderer Straßenbahn-Gesellschaften, da der Stromschleppapparat sehr schmal ist. Der Ansitz des Wagens ist ein starkes Goldblech. Außer der gewöhnlichen Schutzvorrichtung ist an jedem Wagen ein zweiter negativer Apparat angebracht, welcher etwa 1/2 Meter vor dem Wagen läuft und das denkbar sicherste Mittel gegen Unglücksfälle durch Ueberfahren sein soll. Jeder Wagen ist in seinem oberen Theil mit Blitzentladungen geschmückt und hat einen Verkaufspreis von 18 000 M. erfordert.

**Rein Metall ist zur Zeit so geschätzt und gesucht wie Platin** und durch den Aufschwung der Elektrotechnik die Nachfrage nach demselben und dadurch dessen Preis so gestiegen, daß man sich ernstlich nach neuen Fundstätten derselben umsieht. Vor wenigen Jahren noch verkauften die Platinminen des Urals das Pud (etwa 16 Kilo) zu 2700 Rubeln; im Jahre 1893 jedoch schon erwarb eine englische Gesellschaft die Ausbeute der Tagliatrupe auf die Dauer von 10 Jahren und zahlte während dieser Zeit für das Pud 8000 Rubel; neuerdings hat jedoch nun eine französische Gesellschaft bei den sämtlichen übrigen Platingruben sich die Ausbeute ebenfalls für 10 Jahre im Voraus gesichert und zahlte 12 500 Rubel für das Pud. Welchen Druck diese Unternehmer nun auf die Preise auszuüben vermögen, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden; koffenlich macht die Erfindung einer neuen Komposition, die wenigstens in der Elektrotechnik das Platin ersetzen kann, den Herren bald einen dicken Strich durch die Rechnung. — Metalle können schon bei einer Temperatur, die weit unter der eigentlichen Schmelztemperatur liegt, miteinander durch Druck verbunden werden, wie aus Versuchen hervorgeht, welche die königlich belgische Akademie nachgewiesen hat. Platten aus Gold, Nickel, Silber, Zinn und Zink, in Handpressen gegeneinandergepreßt, und bei einer Temperatur von 200—400° C. etwa 3—12 Sekunden unter Druck gelassen, erforderten zu ihrer Trennung dieselbe Kraft, wie zum Zerreißen entsprechender kompakter Metallstücke und ließen beim Hobeln und Ziehen der vereinigten Dicken absolut keine Fuge erkennen. (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Velschelt, Berlin NW. 6.)

### Gerichts-Beitrag.

**Unter welchen Umständen kann der von einem Zwischen-Unternehmer engagirte Arbeiter gegen den Haupt-Unternehmer direkt klagen?** (Aus einem Urtheil des O. G. Frankfurt a. M. vom 23. August 1895.)

Der Beklagte ist Schreinermeister und macht Geschäfte als Bauunternehmer. Kläger ist bei seinem Engagement mit dem Beklagten nicht in Berührung gekommen. Beklagter hat vielmehr, wie das häufig geschieht, zwischen sich und die Arbeiter sog. Zwischenunternehmer eingeschoben, welche bestimmte Theile des aufzuführenden Baues im Akkordlohn übernehmen und insofern für eigene Rechnung ausführen, als sie sich direkt ihre Hilfsarbeiter annehmen und selbst anstatt eines festen Lohnes auf die Differenz angewiesen sind, welche zwischen dem ihnen bewilligten Akkordpreis und den ihnen entstehenden Auslagen verbleibt. Die Frage, ob der eigentliche Unternehmer neben einem solchen Zwischenunternehmer oder anstatt desselben von dem Arbeiter in Anspruch genommen werden kann, läßt sich nicht ein für allemal, sondern nur nach den Umständen des einzelnen Falles entscheiden.

In vorliegendem Falle kommt es in Betracht, daß der Zwischengeschobene (Anthos) seiner Vorbildung wie seiner Lebensstellung und seiner dem O. G. bekannten Beschäftigung nach nicht selbständiger Unternehmer ist, d. h. daß er nicht Arbeiten für eigene Rechnung und Gefahr unternimmt und anordnet, sondern daß er lediglich die Dispositionen anderer Arbeitgeber bezüglich der Herstellung gewisser Arbeiten in Neubauten ausführt. Insbesondere verfügt er über keinerlei Produktionsmittel (Instrumente, Werkzeuge, Materialien oder Kapitalien zur Beschaffung derselben), sondern erhält dies Alles jedes Mal nach Uebernahme eines Auftrags von dem eigentlichen Unternehmer; ebensowenig ordnet er die Art der Ausführung an, diese wird ihm vielmehr in allen wesentlichen Punkten von dem Bauherrn, für dessen Rechnung er arbeitet, vorgezeichnet, und er ist während der Ausführung des ihm gegebenen Auftrags der fortwährenden Beaufsichtigung und Kontrolle seines Arbeitgebers unterworfen. In allen

diesen vom Beklagten wie vom Anthos durchaus zugestandenem Momenten kommt im vorliegenden Falle noch das Besondere, daß Beklagter, der vermuthlich im Hinblick auf frühere Urtheile des O. G. annehmend verfahren hat, mit den einzelnen von seinen Akkordarbeitern angeworbenen Leuten in direkte Beziehung zu treten, diese Vorsicht dem Kläger gegenüber außer Acht gelassen. Er hat denselben, als er ihn am Bau traf, angerebet, nach dem Namen gefragt, sich dessen Invalidentkarte geben lassen und ihn somit thatsächlich verhindert, die Arbeit ohne seine Einwilligung zu verlassen und hat die Invalidentkarte erst zurückgegeben, als Kläger der Bau in Folge der zwischen Beklagten und sämtlichen beim Bau beschäftigten Leuten ausgebrochenen Lohnstreitigkeiten verlassen hatte. Kläger konnte hierin nichts Anderes erblicken, als daß Beklagter ihn ebenso als Arbeiter in seinem Bau und für sein Interesse betrachten wollte, wie z. B. den Anthos selbst, und er konnte hieraus, gerade da Beklagter fortwährend im Bau Dispositionen traf und da es allen Arbeitern, insbesondere auch dem Kläger bekannt war, daß die jeweiligen Lohnzahlungen nur mittels des vom Beklagten an den Zahltagen zur Stelle gebrachten Geldes geschehen konnten, nur folgern, daß Beklagter, der ihn selbst direkt und seine Arbeit indirekt beaufsichtigte, auch für seine Lohnforderung einstehen wollte.

Nach dem Allen erscheint die Anerkennung einer direkten Rechtsbeziehung zwischen Kläger und Beklagten unbedenklich, mag man das Rechtsverhältnis als Substitutionsverhältnis, als Garantieleistung, als Statthaltung des, von Anthos als Stellvertreter vollzogenen, Engagements betrachten, oder mag man dem Kläger einen direkten Anspruch (actio quasi in iudicia vgl. Windscheid, Pandekten Bd. I § 482) gegen den Beklagten zusprechen.

Allerdings kann aber eine Verurteilung nur in der Art erfolgen, daß festgestellt wird, daß Beklagter nicht der alleinige Schuldner des Klägers ist, und daß seinen etwaigen Negativ-Ansprüchen gegen den mit ihm solidarisch verpflichteten Anthos nicht vorgegriffen werden kann.

(„Soziale Praxis“.)

**Ein bemerkenswerthes Urtheil** hat das Reichsgericht in Bezug auf eine Unterschlagung gefällt, deren sich ein Unternehmer seinem Arbeiter gegenüber schuldig gemacht haben sollte. Der Schlosser A. hatte in die Dultungsliste für die Invalidenten- und Altersversicherung des von ihm beschäftigten Gesellen B. vier Marken nicht eingeklebt, obwohl er bei den wöchentlichen Lohnzahlungen die von B. zu leistenden Anteilsbeträge von je 16 M. abgezogen hatte. Aus diesem Thatbestande war A. wegen Unterschlagung seiner zurückgehaltenen Beträge zur Strafe verurtheilt worden. In der Revisionsinstanz wurde der Angeklagte von dem Reichsgericht freigesprochen, das nach Mittheilung der „Jurist. Wochenschrift“ ausführte: „War hat der Angeklagte gegen die Vorschriften des Invalidentengesetzes vom 22. Juni 1889 gehandelt. Derselbe war auch dem B. gegenüber durch Innebehalt des Lohnes verpflichtet, die Marken einzukleben oder den abgezogenen Lohn dem B. auszugeben. Dagegen liegt keine Handlung vor, wodurch das Eigentum man dem nicht ausgezahlten Lohnbeträge auf B. übergegangen wäre. Damit fällt aber der Thatbestand einer gegen B. verübten Unterschlagung. Das Verhalten des Angeklagten berechtigte nach § 148 des Gesetzes den Vorwand der Versicherungsgesellschaft zur Festsetzung einer Ordnungsstrafe. Dagegen erfüllte es nicht die Voraussetzungen irgend einer kriminell strafbaren Handlung. Der Angeklagte war daher freizusprechen.“

**München.** Einen schneidigen Werksführer hat sich der Ingenieur Hummel eingestellt, den er auch als Vertreter in der gegen ihn von dem Mechaniker Rübly angehängten Klagesache am Gewerbegericht geschickt hat. Der Herr Werksführer erklärt zunächst, daß sich in der Hummelschen Werkstatt überhaupt eine Opposition zeige, gegen die er ganz energisch vorgehen gedenke. Zum Theil hat der Herr Werksführer dies bereits versucht, indem er eine neue Werkstattordnung einführen wollte, die aber vom Magistrat mit dicken blauen Strichen versehen, retourirt wurde; man kann sich also denken, in welchem Sinne sie üdgeschafft war. Was den Kläger Rübly anlangt, so behauptet der Herr Werksführer, daß er sich ihm gegenüber frech benommen habe, d. h. Herr Rübly hat sich darüber Auskunft erbeten, warum ihm statt der versprochenen 35 M. bloß 22 M. Stundenlohn ausbezahlt werde. Auch soll Herr Rübly einen Gegenstand aus Zorn an die Wand „gefeuert“ haben, der Herr Werksführer bringt dies aber mit einer solchen Glaubwürdigkeit vor, daß der Vorstehende erklärt, er wende in dieser Hinsicht mehr den Worten des Klägers Glauben. Schließlich einigten sich die Parteien auf einen Vergleich von 30 M.

Vermischtes.

Aus dem sozialdemokratischen „Misser“...
Werkstätten oder: wie schwer es dem Arbeiter heute gemacht wird, Arbeit zu finden.
Der „Schleier-Volk-Vorkrieg“ berichtet ein Arbeiter folgendes: Die Germaniumwerke wird ihre Arbeiterzahl bedeutend einschränken, weil nur ein kleiner Schiff auf dem Stapel liegt und mit Abgang des „Halle“ die Beschäftigung aufhört. Die Sozialistische Welt entläßt ebenfalls Leute, weil dort die Arbeit auch knapp wird. Es bleibt also dem Eisenarbeiter für den Winter nur noch die Hoffung, auf der kaiserlichen Welt Beschäftigung zu finden. Wie schwer es aber einem gesunden Arbeiter gemacht wird, dort anzukommen, würde folgender Vorfall zeigen.
Am Sonnabend waren vier Personen zur ärztlichen Untersuchung: Es wurde uns außer den gewöhnlichen Fragen über den Gesundheitszustand auch die Frage vorgelegt, ob jemand ein falsches Gebiß hätte. Was das falsche Gebiß mit der Arbeitsfähigkeit zu thun hat, wissen wir nicht zu enträtheln.
Schreiber dieses wurde wegen Eröffnung der Hornhaut (kleine Narbe auf dem linken Auge) zurückgesetzt. Ich habe mit diesem Fehler, der gar nicht in Betracht kommt, eine Meisterprüfung mitgemacht, vier Jahre in Friedriehshorst, darunter zwei Jahre als Vorarbeiter, gearbeitet. Als zweiter Fehler wurde ein erweitertes Becken bezeichnet, mit der Befürchtung, es könnte bei mir später einmal ein Schenkelbruch hervortreten. Wenn man 33 Jahre mit diesen Fehlern gearbeitet hat und dieselben haben mich nie an der Arbeit gehindert, meine ich, die Welt, die doch auch von den Steuergroßen der Arbeiter mit unterhalten wird, brauchte sich nicht auf einen solchen Standpunkt zu stellen.
Von dem untersuchenden Oberstabsarzt wurde uns wörtlich gesagt: „Sie können alle Elf Arbeit bekommen, nur müssen drei (außer mir war noch ein Kollege mit Wasserbruch behaftet, einer etwas kurzschichtig) einer anderen Krankenkasse beitreten.“ Was war aber die Antwort des Mechanikers, von dem ich angestellt war? „Der Ingenieur hat Sie gefürchtet, es steht da eine Bemerkung vom Arzt auf Ihrem Akte, die man nicht einmal lesen kann.“ Also wegen einer Narbe von der Größe eines Stechnadelkopfes auf dem linken Auge und weil der Arzt annimmt, ich könnte später vielleicht einen Bruch bekommen, werde ich nicht eingestellt. Draufsch waren auch folgende Worte des Oberstabsarztes: „Wenn Sie hier in die Werkstätte kommen, dann verlangen Sie gleich in den ersten Tagen Brillen, Bruchbänder u. s. w., und das kann die Kasse nicht leisten.“ Also ein Mensch, der gar keinen Bruch hat, wird nicht eingestellt, weil er vielleicht nach Jahren einmal einen Bruch bekommen kann und dann ein Bruchband verlangt.
Die „wandernden Bettler“ zählen, wie die „Rhein. Volksztg.“, ein frommes Hauptorgan des Zentrums, anführt, in Deutschland mindestens 200 000. Das Blatt ergeht sich dann über die gehehlten Arbeitslosen in folgendem, das Gegenteil von christlicher Liebe athmendem Tone: „Nimmt man an, daß jeder von ihnen täglich nur eine Mark auf irgend eine Art zu erlangen weiß, so ergibt dies einen Betrag von 73 Millionen Mark jährlich, welche dem deutschen Volk, namentlich aber der ohnehin weniger bemittelten Landbevölkerung durch das Bandstreichertum abgepreßt werden. Da aber diese Bagabunden durch eigne Arbeit täglich hoch mindestens 1 1/2 Mark verdienen könnten, also jährlich zusammen etwa 90 Millionen Mark, so erwächst dem Volksvermögen aus der Bagabundenplage jährlich ein Verlust von mehr als 160 Millionen Mark. Nun ist ja die Landstreicherei vom Strafgesetzbuch mit Haftstrafe bedroht; außerdem können Landstreicher zu Arbeiten gehalten werden. Zugleich kann die Landespolizeibehörde die Befugnis erhalten, die verurteilte Person entweder bis zu zwei Jahren in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden. Indessen wissen die Bagabunden nur zu gut, daß die Strafmittel wegen des langwierigen Verfahrens und der vielerlei Nebenumstände nicht gar zu oft und meistens nur bei Rückfällen zur Anwendung gelangen. Ueberdies sind dem echten Landstreicher ein paar Tage Gast zu Zeiten, namentlich im Winter, gar nicht so unangenehm, da sie für ihn eine oft erwünschte Ruhepause darstellen.“ Man braucht die frommen Christen vom Gebiss bloß zu fragen und der hartberzigste Bourgeois kommt zum Vortheil. Zum Schluß macht die Zeitung für die katholischen Gesellenvereine eine Klame. Die katholischen Arbeiter werden nicht mehr lange den zu Zwecken, die ihnen fremd sind, gegründeten Vereinen anhängen, deren Protektoren mit Wohlbehagen vom Arbeitshaufe für den armen Handwerksburschen schwärmen.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. D. Dieck Verlag) ist soeben das 2. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Mäulen. — Von Fr. Engels' letzte Arbeit: Ergänzung und Nachtrag zum dritten Buch des „Kapital“. (Schluß). — Ein Nachtrag zu der Diskussion über die Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebs in der Landwirtschaft. Von Karl Kautsky. — Das neue Stallformen. Von Ed. Bernstein. — Ein Bild in die königliche Akademie in London. Von Helene Simon. — Notizen: Zur Ein- und Umänderungsstatistik. — Genesungen: Kindesrecht. Von Hille Langer. (Fortsetzung.)

Briefkasten.

H. P., Berlin. Kann geschehen.

Verbands-Anzeigen.

In jeder Versammlung werden neue Mitglieder aufgenommen und können Beiträge bezahlt werden.

Dresden. Sonnabend, 19. Oktober, im „Fischerhof“ Mitglieder-Versammlung. Vortrag: Gewerkschaftliches. — Diejenigen Mitglieder, welche noch 15 J-Beiträge restieren, werden ersucht, dieselben zu begleichen, widrigenfalls sie gestrichen werden müssen.

Berlin. Mittwoch, 28. Okt., Abds. halb 8 Uhr, bei Bergner, Annenstr. 16, Versammlung. Kassenbericht. Vortrag des Schriftstellers S. Schulz über: Darwinische Wahrheiten und soziale Narheiten. — Die Adresse unseres Bevollmächtigten ist: Karl Berger, Wasserthorstr. 53, II; des Kassiers F. Baur, Mannysstr. 25, I, III.

Canstätt. Samstag, 26. Oktober, im „Ruffischen Hof“ Mitglieder-Versammlung mit Vortrag von Schriftsteller J. Stern. — Sonntag, 27. Okt., Tangausflug nach Wangen in die „Krone“. — Zu dem Kursus für Schreiben, Rechnen und Buchführung, welcher diesen Winter von den vereinigten Gewerkschaften abgehalten wird, werden Anmeldungen in der Versammlung, sowie bei Strauß im „Ruffischen Hof“, wo auch weitere Auskunft erteilt wird, entgegen genommen.

Darmstadt. Unsere Versammlungen finden jeden ersten und dritten Samstag im Monat statt. Nächste am 19. Oktober mit Vortrag.

Dortmund. (Sektion der Klempner.) Am Sonnabend, Abends halb 9 Uhr, bei Hüny Mitglieder-Versammlung. — Die Restanten werden ersucht, ihren Verpflichtungen besser nachzukommen.

Hilfeldorf. Samstag, 19. Okt., Mitglieder-Versammlung bei H. Schwarz, Ecke der Schützen- und Gerresheimerstraße. Abrechnung.

Essen a. d. Ruhr. (Allgem.) Sonntag, 20. Okt., Nachm. 5 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Splöder. — Die mit Beiträgen rückständigen Mitglieder werden ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und die Mitgliedsbücher behufs Revision mitzubringen. — Die Bücher der Bibliothek sind ebenfalls betr. Revision abzugeben.

Görlitz. Montag, 28. Okt., Mitglieder-Versammlung im kleinen „Konzertsaal“.

Grüneberg i. Schles. Sonntag, 20. Okt., auf „Grünebergshöhe“ Generalversammlung. Wahl eines Kassiers.

Heidenheim. Sonntag, 20. Oktober, Nachm. 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokal.

Hamburg. Sämtliche Sektionen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Hamburg berlegen am 1. November 1895 Herberge, Reisegehaltauszahlungsoffizier und Verkehrslokal nach Billmer's Gasthof, Gämsenmarkt 35, und ersuchen sämtliche Kollegen, dieses zu beachten. Die Ortsverwaltungen.

Hannau a. M. Sonntag, 20. Oktober, Ausflug nach Offenbach. Abmarsch punkt 1 Uhr von der „Stadt Frankfurt“ nach Klein-Steinheim. Dajelbst Abfahrt 1 Uhr 45 Min. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Hannover. (Allg.) Montag, 14. Okt., Abds. halb 9 Uhr, im kleinen Saale des „Wallhof“ Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Herrn Dr. Wölkel-Braunschweig über: Christenthum und wahre Sittlichkeit. Abrechnung vom 3. Quartal. Wahl von zwei Revisoren. Abrechnung vom Sommervergnügen. — Wegen Erkrankung des 1. Kassiers Schulze besorgt der 2. Kassier, Paul Krüschmer, Rambergstraße 10, IV, die Geschäfte.

Hannover. (Sektion der Schmiede.) Dienstag, 22. Okt., Abends halb 9 Uhr, bei Grending, Langestr. 2, Versammlung.

Karlsruhe. Sonntag, 20. Okt., Vorm. 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Kalmbach (Alte Brauerei Hed), Kaiserstr.

Leiden. Montag, 21. Okt., Abds. halb 8 Uhr, in der „Neuen Welt“, Davenstedterstraße 99, Versammlung. Vortrag. Wahl von zwei Revisoren.

Münster i. W. Sonntag, 27. Oktober, Vorm. halb 12 Uhr, Versammlung bei Wolf, Langenstraße 23, Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Münster i. W. Sonnabend, 26. Oktober, Versammlung. Abrechnung. Vortrag. Die Mitgliedsbücher sind behufs Revision mitzubringen. — Die Restanten werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen.

Münsterberg. (Sämtliche Sektionen.) Sonntag, 27. Okt., Nachmittags 2 Uhr, im „Würgerlaal“ kombinierte Mitglieder-Versammlung. Verschmelzung sämtlicher Sektionen in eine Allgemeine. Die Mitglieder sämtlicher Sektionen haben bestimmt und pünktlich zu erscheinen, da sich die Nichtanwesenden den gefassten Beschlüssen zu fügen haben.

Münsterberg. (Sektion der Sittmacher.) Montag, 21. Okt., Mitglieder-Versammlung in der „Goldenen Sonne“. Mitgliedsbuchbericht. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Pforzheim. Samstag, 19. Oktober, Abends 8 Uhr, im Gasthaus zum „Goldenen Löwen“, Mitglieder-Versammlung. Vortrag über die Gewerbeordnung. Bericht vom Gewerkschaftskartell. — Die säumigen Mitglieder werden auf 8 8 Abf. 6a aufmerksam gemacht.

Rathenow. (Sektion der Brillen- und Pincenzarbeiter.) Sonnabend, 26. Oktober, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der „Erholung“.

Schwelm. Sonntag, 20. Okt., Nachm. 5 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei G. Müller. Abrechnung vom Streik der Schlossschmiede und der Sammelkassen für die Streikenden in Fürth und Königberg. Vorlage eines Flugblattes für Schwelm.

Schwelm. Sonntag, 20. Okt., Nachm. 5 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei G. Müller. Abrechnung vom Streik der Schlossschmiede und der Sammelkassen für die Streikenden in Fürth und Königberg. Vorlage eines Flugblattes für Schwelm.

Schwelm. Sonntag, 20. Okt., Nachm. 5 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei G. Müller. Abrechnung vom Streik der Schlossschmiede und der Sammelkassen für die Streikenden in Fürth und Königberg. Vorlage eines Flugblattes für Schwelm.

Stettin. Sonnabend, 26. Okt., Abds. 8 Uhr, 8 i Bade, Pöhlkerstr. 82, kombinierte Mitglieder-Versammlung. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist jetzt: Paul Grabelin, Schölerstr. 42 S. 1, die des Kassiers: Otto Wray, Wusowerstraße 8. — Die Ausgabe der Bibliotheksbücher findet jeden Dienstag Abend von 8 bis halb 9 Uhr im „Hotel zum Stern“ statt.

Stettin. Die auf den 26. Okt. anberaumte Versammlung findet nicht statt. Dafür kombinierte Mitglieder-Versammlung.

Stuttgart. Samstag, 19. Okt., Abds. 8 Uhr, Versammlung bei G. Weik. Lokalfrage. — Sonntag, 20. Nov., Familienabend im „Hirsch“. Für Mitglieder mit deren Angehörigen ist der Eintritt frei.

Tuttlingen. Sonntag, 20. Okt., Abds. halb 9 Uhr, zu Ehren der Rekruten Abendunterhaltung bei Storz, wozu die Mitglieder und alle organisierten Arbeiter freundlichst eingeladen sind.

Zerbst. Sonnabend, 26. Okt., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Henemann, Sübenstr. Wahl eines Vertrauensmannes.

Freis Preuss.

Glauchau. (Metallarbeiter-Fachverein.) Sonnabend, 26. Okt., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Abrechnung über das stattgehabte Vergnügen.

Öffentl. Versammlungen.

Altona-Ottensen. Dienstag, 22. Oktober, Abends halb 9 Uhr, im Lokale des Herrn Th. Buchholz, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung.

Hilfeldorf. Sonntag, 20. Oktober, Vormittags 10 Uhr, bei Herrn Heckhausen, Martinstraße 81, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung aller in der Eisen- und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Vortrag: Der Augen der Gewerkschaften mit besonderer Berücksichtigung der Hirsch-Dunder'schen Bestrebungen.

Präden. Sonntag, 27. Oktober, Vormittags halb 11 Uhr, in der „Deutschen Eiche“, Vorstadt Strießen, Guttenstraße 1, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Welche Folgen hat die Verbindeung der Großindustrie für die Arbeiter. Allgemeine Gewerkschafts-Angelegenheiten.

Präden. A. Dienstag, 22. Oktober, Abends halb 9 Uhr, im Restaurant Zimmermann, Schönbrunnstraße 12, öffentliche Versammlung. Vortrag: Arbeitszeit und Lohnhöhe. Referent: Lorenz. Allgemeine Gewerkschafts-Angelegenheiten.

Erfurt. Sonnabend, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr, im Saale des Gasthauses zur „Ägelnburg“, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Referent: Kollege Rohlfeld aus Berlin.

Greiz i. V. Sonnabend, 19. Oktober, Abends halb 8 Uhr, im Restaurant Wagner, Tannenort, öffentliche Versammlung. Vortrag: Gewerkschaftliche und politische Rundschau.

Hannover. Sonntag, den 20. Oktober, Vormittags halb 11 Uhr, öffentliche Klempererversammlung. Die auffällig häufigen Unfälle in unserem Berufe und ihre Ursachen. Referent: Kollege Gensstrich.

Jörndt i. Bad. Sonntag, 20. Oktober, Abends halb 8 Uhr, in der Brauerei Wähler, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Ref.: Verbandssekretär Kollege Weichel.

Kremsfeld. Samstag, 19. Oktober, Abends halb 9 Uhr, im Lokale Schuppenbühl, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Bericht des Gewerkschaftskartells vom verflochtenen Jahre. Neuwahl der Delegierten.

Anzeigen.

Nachruf. Am 4. Oktober starb unser langjähriges Mitglied, der Schlosser Paul Schulmann an der Proletarierkrankheit. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Ortsverwaltung Braunschweig.

Achtung!

Den reisenden Fellenhauern u. Schleiern zur Kenntnis, daß das Umschauen für Eisenburg strengstens untersagt ist. Geschenkausgabe und Arbeitsnachweis bei P. Just, Leipzig, Leipzigstraße 7,1, Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 7-8 Uhr.

Klempner!

Präden. Der Arbeitsnachweis für Klempner befindet sich in der Herberge „Gasthaus zur Wägerburg“, Flemingstraße 15. Die Kollegen werden ersucht, denselben im Bedarfsfalle in Anspruch zu nehmen und ihm immer größere Ausdehnung zu verschaffen.

Empfehle mich den Kollegen im Anfertigen von hochfeinem Formierwerkzeug. F. Schneckenburger, Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 36.

Ein Fellenhauergeschäft ist Verhältnisse halber zu verkaufen. Offerte unter Mittel 200 an die Exped.

Suche für sofort einen ledigen Fellenhauer.

August Gorgau, Fellenhauer, Euzenburg - Bahnhof, Mühlentweg.

Ein zuverlässiger Fellenhauer, der in allen Arbeiten vertraut ist, sucht baldigst anderweitig Stellung. Gefällige Offerten sind abzugeben unter R. G. 100 an die Ortsverwaltung Saalfeld, Restauration Emmermann.

Jüngerer Zinngießer, durchaus tüchtig im Aufgleiten und Verfüßern, sofort gesucht. Offerten an A. Hempel, Hamburg, St. Pauli, Thalfstr. 34, III, 1.

Fahnen.

Schärpen, Bänder, Schleifen, Vereinsabzeichen u. für Arbeiter-, Säger-, Turner-, Schützen-Vereine u. s. w. von billigster bis zu feinsten Qualität in acht Gold und wachsdichter Seide, nur Handarbeit in künstlerischer Ausführung empfiehlt die Fahnenstickerei von Frau M. Grillenberger, Nürnberg, Waisenstraße 12. Beste Referenzen seit zehnjähriger Thätigkeit von zahlreichen vereinten Vereinen in den versch. Theilen Deutschlands. Preisreduktion gratis und franko. Bestellungen für die Frühjahrszeit, speziell für den 1. Mai, während der Wintermonate erbeten. Zweijährige Garantie.

Reise-Handbuch für wandernde Arbeiter. Mit 3 Karten, geb. Mark 1.50. Durch J. Schorm, Nürnberg u. alle Buchhandl.